

Michael Navratil, Florian Remele (Hg.)  
Unerlaubte Gleichheit

**Michael Navratil**, geb. 1988, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Potsdam. Er studierte Germanistik, Anglistik und Philosophie in Freiburg, Oxford und Berlin und schloss 2020 seine Dissertationsschrift zur politischen Kontrafaktik in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur ab. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen die Literaturgeschichte vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Fiktionstheorie, Literatur im Verhältnis zu Diskursen der Gesundheit, Psychologie und Sexualität sowie politisches Schreiben.

**Florian Remele**, geb. 1992, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter für Germanistische Mediävistik an der Universität Lausanne. Er studierte Germanistik und Anglistik in Bayreuth, Oxford und Tübingen. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen die deutschsprachige Artusepik des 13. Jahrhunderts, Text-Bild-Beziehungen in der Frühen Neuzeit und Gleichgeschlechtliches Begehren in Kulturgeschichte und Kulturvergleich.

Michael Navratil, Florian Remele (Hg.)

## **Unerlaubte Gleichheit**

Homosexualität und mann-männliches Begehren  
in Kulturgeschichte und Kulturvergleich

**[transcript]**

Druckkostenfinanzierung durch die Studienstiftung des deutschen Volkes und die Professur für Neuere deutsche Literatur/19.-21. Jahrhundert am Institut für Germanistik der Universität Potsdam von Prof. Dr. Fabian Lampart.

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

#### **© 2021 transcript Verlag, Bielefeld**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Mohamed Qâsim Mussarvir: Portrait de Shâh Abbâs Ier et de son page (1627). Paris, Musée du Louvre

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-5356-4

PDF-ISBN 978-3-8394-5356-8

<https://doi.org/10.14361/9783839453568>

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter [www.transcript-verlag.de/vorschau-download](http://www.transcript-verlag.de/vorschau-download)

# Inhalt

---

<b>Editorische Vorbemerkung</b> .....	7
<b>Unerlaubte Gleichheit</b> Ansätze einer komparativen Geschichtsschreibung mann-männlichen Begehrens <i>Michael Navratil, Florian Remele</i> .....	9
<b>Mann-männliches Begehren und Sexualverhalten in mittelhochdeutschen Texten</b> Zur Spannung zwischen Homosexualitätsgeschichte und Queer Reading, mit einer exemplarischen Analyse des <i>Gürtels</i> Dietrichs von der Glezze <i>Florian Remele</i> .....	43
<b>Gay Identity Formation in South Korea</b> The Blessings and Curses of Capitalism in a (Post-)Developmental State <i>Hendrik Johannemann</i> .....	81
<b>Diskursgeschichtliche Analysen chinesischer Topoi des mann- männlichen Begehrens</b> <i>Raphael Dohardt</i> .....	113
<b>»It is the European who fosters all kind of genital depravity.«</b> Imperial Desires and the Emergence of Homosexuality in the Writings of Jacobus X <i>Carl Deußen</i> .....	145
<b>The Vanishing of Male Same-Sex Desire in Ottoman Literature</b> <i>Najihan Mutlu</i> .....	165

**Die Eulenburg-Affäre und die Genese des modernen  
Homosexualitätskonzepts**

Zur Darstellung mann-männlichen Begehrens in Karikaturen des Kaiserreichs  
*Frederik Doktor* ..... 181

**Wie keusch ist der Eros?**

Reflexionen des Verhältnisses von Reformpädagogik und  
intergenerationeller Erotik in der Internatsliteratur der Weimarer Republik  
*Karl Kelschebach*..... 211

**»Es ist immer gut und richtig, so sein zu wollen,  
wie man von Natur aus ist!«**

Männlichkeitskonzepte und Emanzipationsstrategien in den Zeitschriften  
der Freundschaftsverbände der Weimarer Republik  
*Anna Katharina Lill* ..... 233

**Von heißen Küssen, besudelten Betten und beischlafähnlichen  
Handlungen**

Strategien der narrativen Vermittlung von Analverkehr in der  
deutschsprachigen homosexuellen Belletristik des frühen 20. Jahrhunderts  
*Benedikt Wolf* ..... 265

**»Nach dem Kunstfertigen steht mir nicht der Sinn.«**

HIV-Literatur zwischen Authentizität und Literarizität und Hans  
Pleschinskis Autofiktion *Bildnis eines Unsichtbaren*  
*Michael Navratil*..... 295

**Autor\*innenverzeichnis** ..... 335

# **Mann-männliches Begehren und Sexualverhalten in mittelhochdeutschen Texten**

Zur Spannung zwischen Homosexualitätsgeschichte und  
Queer Reading, mit einer exemplarischen Analyse des  
*Gürtels* Dietrichs von der Glezze

---

*Florian Remele*

Abstract: Mann-männliches Begehren und Sexualverhalten stellt in der (germanistischen) Mediävistik seit Langem kein vernachlässigtes Feld mehr dar, allerdings wird die Diskussion um unterschiedliche methodische Herangehensweisen noch immer kontrovers geführt. Dabei wurde zwar die Übertragung des modernen Konzepts der Homosexualität auf die Vormoderne schon häufig als anachronistisch kritisiert, doch werden bis heute nur selten methodische Konsequenzen aus diesen Einschränkungen gezogen. Dieser Beitrag stellt in kritischer Auseinandersetzung mit jüngeren Methoden – z.B. dem Queer Reading – eine Sichtweise vor, die zwischen unterschiedlichen historischen Phänomenen mann-männlichen Begehrens und Sexualverhaltens differenziert. Anhand des mittelhochdeutschen Textes ›Der Gürtel‹ Dietrichs von der Glezze soll dann der Mehrwert dieses Ansatzes für die Textinterpretation geprüft werden.

Male-male desire and sexual behaviour can no longer be considered a neglected research area in (German) medieval studies, but there is still an ongoing discussion about different methodological approaches. Although applying the modern concept of homosexuality to pre-modern times has often been criticized as anachronistic, methodological consequences have rarely been drawn from these limitations. In a critical examination of recent methods – e.g. queer reading – this article presents a historically differentiated view on different phenomena of male-male desire and sexual behaviour. Using the Middle High German text ›Der Gürtel‹ by Dietrich von der Glezze, the added value of this approach will be examined.

## 1. Zur Forschungsgeschichte in der (germanistischen) Mediävistik

Die ältere germanistische Forschung hat es oftmals vermieden, sich mit mann-männlichem Begehren und Sexualverhalten in der mittelalterlichen Literatur zu befassen. So hüllten sich beispielsweise die früheren Untersuchungen zum *Gürtel* Dietrichs von der Glezze, in dem mann-männliche Sexualhandlungen thematisiert werden, bezüglich dieses zentralen Punktes des Textes in Schweigen.<sup>1</sup> Der Fokus lag eher auf Überlieferung und Stil,<sup>2</sup> Wortwahl und Reim,<sup>3</sup> Stoffgeschichte und Quellen,<sup>4</sup> oder der Identität des Autors und der Auftraggeber.<sup>5</sup> Es wurde sogar versucht, die vermeintlich »ursprüngliche Gestalt« des Textes zu rekonstruieren, wobei bezeichnenderweise die Thematisierung mann-männlichen Sexualverhaltens gestrichen wurde.<sup>6</sup> Auf diese relativ lange Vernachlässigung folgten vereinzelte, psychoanalytisch grundierte Forschungsbeiträge, die in verschiedenen literarischen Texten außergewöhnliches Figurenhandeln oder affektive Bindungen zwischen Männern damit erklärten, dass die Figuren latent homosexuell seien. So sei beispielsweise in Ulrichs von Zatzikhoven *Lanzelet* das ausschweifende Verhalten des Protagonisten gegenüber Frauen laut Karl Bertau »eine Form des Don-Juanismus [...], eine Verkleidung für latente Homosexualität, die aus der

- 
- 1 Ob es nun die Intention der früheren Forschenden war, »den Text auf verschiedene Weise zu desinfizieren« (Andreas KRAß, *Das erotische Dreieck. Homosoziales Begehren in einer mittelalterlichen Novelle*, in: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, hg. v. Andreas Kraß, Frankfurt a.M. 2003, S. 277-297, hier: S. 280), oder ob die Vernachlässigung des Inhalts den »feste[n] Bearbeitungsschemata für Mären-Dissertationen« geschuldet ist (Matthias KIRCHHOFF, »Nu merket baz«. *Der Borte, Wigalois* und die *queer*-Forschung, in: *Aktuelle Tendenzen der Artusforschung (SIA 9)*, hg. v. Brigitte Burrichter u.a., Berlin/Boston 2013, S. 421-436, hier: S. 425), wird offenbleiben müssen. Hinsichtlich der Neuedition DIETRICH VON DER GLEZZE, *Der Gürtel*, in: *Deutsche Versnovellistik des 13. bis 15. Jahrhunderts (DVN)*. Band 1/2: Nr. 39-56, hg. v. Klaus Ridder/Hans-Joachim Ziegeler, Berlin 2020, S. 103-126, ist allerdings fraglich, wieso dieser Text auch heute noch, ungeachtet seiner reichen wie kontroversen Forschungsgeschichte und seiner zentralen literaturhistorischen Stellung, einen der kürzesten und unspezifischsten Kommentartexte erhalten hat.
  - 2 Rudolf BRENDL, Über das mittelhochdeutsche Gedicht *Der Borte* von Dietrich von der Glezze, Halle 1906 oder Konrad ZWIERZINA, *Die Kalocsaer Handschrift*, in: *Festschrift für Max H. Jellinek*, Wien/Leipzig 1928, S. 209-232.
  - 3 Maria HEBENSTREIT, *Der Borte* des Dietrich von der Glezze. Reimwörterbuch und Glossarium, Diss. (masch.) Wien 1955.
  - 4 Otto Richard MEYER, *Das Quellenverhältnis des Borten*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 59 (1922), S. 36-46.
  - 5 Paul KLEMENZ, *Der Anteil der Grafschaft Glatz an der deutschen Literatur*, in: *Blätter für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz* 1 (1911), und Paul KLEMENZ, *Zur Herkunft des ältesten Grafschafter Dichters Dietrich*, in: *Glatzer Heimatschriften* 5 (1921), S. 20-28.
  - 6 Dietrich VON KRALIK, *Der Borte Dietrichs von der Glezze in ursprünglicher Gestalt*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 60 (1922), S. 153-193. Siehe hierzu wiederum KRAß, *Das erotische Dreieck*, S. 280, und KIRCHHOFF, »Nu merket baz«, S. 425f.

übermächtigen Mutterbindung resultiert.«<sup>7</sup> Berühmt wurde auch Rüdiger Krohn's Interpretation, der zufolge in Gottfrieds von Straßburg *Tristan* König Marke ein »homophil getöntes Verhältnis zu Tristan« habe, da er sich entschlief, »seinem Günstling zuliebe unverheiratet zu bleiben«, und da der Text »zahlreich[e], stets harmlos getarnt[e] Anspielungen« darauf aufweise.<sup>8</sup> Ziel dieser Beiträge war es nicht, das Phänomen gleichgeschlechtlichen Begehrens und Sexualverhaltens im Mittelalter zu erforschen, sondern merkwürdiges, scheinbar unmotiviertes Figurenhandeln zu plausibilisieren. Es sind erst die späteren Arbeiten von Brigitte Spreitzer, Helmut Brall und Thomas Bein, die eine systematische Erschließung der mittelalterlichen Texte leisten, in denen über gleichgeschlechtliche Sexualhandlungen gesprochen wird.<sup>9</sup> Während Krohn noch die »Anstößigkeit« des Themas mit den potentiellen Erkenntnissen eines »solche[n] riskanten Vorgehen[s]« rechtfertigt,<sup>10</sup> ist es das erklärte Anliegen Bralls, der Vernachlässigung und den Negativwertungen durch die Forschung entgegenzuwirken. Er lobt Spreitzers

7 Karl BERTAU, *Über Literaturgeschichte. Höfische Epik um 1200*, München 1983, S. 34. Dagegen Markus WENNERHOLD, *Späte mittelhochdeutsche Artusromane. ›Lanzelet‹, ›Wigalois‹, ›Daniel von dem Blühenden Tal‹, ›Diu Crône‹*. Bilanz der Forschung 1960-2000 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 27), Würzburg 2005, S. 17.

8 Rüdiger KROHN, *Erotik und Tabu in Gottfrieds ›Tristan‹: König Marke*, in: *Stauferzeit. Geschichte, Literatur, Kunst*, hg. v. Rüdiger Krohn/Bernd Thum/Peter Wapnewski, Stuttgart 1978, S. 362-376, hier: S. 373. Diese These wurde oft wiederholt und ausgebaut, z.B. bei Judith A. PERAINO, *Courtly Obsessions: Music and Masculine Identity in Gottfried von Strassburg's Tristan*, in: *repercussions* 4 (1995), S. 59-85, oder Craig PALMER, *A Question of Manhood: Overcoming the Paternal Homoerotic in Gottfried's ›Tristan‹*, in: *Monatshefte für deutschen Unterricht* 88 (1) (1996), S. 17-30. Diesen Beiträgen wurde mehrfach widersprochen: Stephen C. JAEGER, *Mark and Tristan. The Love of Medieval Kings and their Courts*, in: *In hōhem prise. A Festschrift in Honor of Ernst S. Dick*, hg. v. Winder McConnell, Göttingen 1989, S. 183-197, betont beispielsweise, dass es sich bei der Beziehung von Marke und Tristan um eine »non-erotic male friendship« handelt (S. 184), und Robert S. STURGES, *The Construction of Heterosexual Desire in Gottfried von Strassburg's Tristan*, in: *Exemplaria* 10 (2) (1998), S. 246-269, kritisiert grundlegender, dass »such essentialist conceptions of sexuality can no longer be admitted uncritically« (S. 247).

9 Brigitte SPREITZER, *Die stumme Sünde. Homosexualität im Mittelalter mit einem Textanhang* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 498), Göttingen 1988; Brigitte SPREITZER, *Verquere Körper. Zur Diskursivierung der ›stummen Sünde‹ im Mittelalter*, in: *Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter: eine Bilanzierung nach Butler und Laqueur*, hg. v. Ingrid Bennewitz/Ingrid Kasten, Münster 2002, S. 11-28; Thomas BEIN, *Orpheus als Sodomit. Beobachtungen zu einer mhd. Sangspruchstrophe mit (literar)historischen Exkursen zur Homosexualität im hohen Mittelalter*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 109 (1990), S. 33-55; Helmut BRALL, *Geschlechtlichkeit, Homosexualität, Freundesliebe. Über mann-männliche Liebe in mittelalterlicher Literatur*, in: *Forum Homosexualität und Literatur* 13 (1991), S. 5-27, sowie Helmut BRALL, *Homosexualität als Thema mittelalterlicher Dichtung und Chronistik*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 118 (1999), S. 354-371.

10 KROHN, *Erotik und Tabu*, S. 362, Anm. 1.

Arbeit zwar dafür, dass sie »die meisten der einschlägigen Zeugnisse zusammengestellt und analysiert hat«, doch fragt er zugleich, ob nicht die Wahl des Titels »*Die stumme Sünde*« dazu führe, »den Bereich der gleichgeschlechtlichen Beziehungen der bekämpften Tabuperspektive zu unterwerfen, wenn auch mit aufklärerischem Vorzeichen.«<sup>11</sup> Brall möchte dagegen auch jenseits der »denunziatorische[n] Diskurse« und der mittelalterlichen Reduktion von Geschlechtlichkeit auf sexuelle Praktiken diejenigen »erotische[n] Phänomene und psychosexuelle[n] Dispositionen der Homosexualität« untersuchen, »wo sexuelle Praktiken nicht erörtert werden.«<sup>12</sup> Indem Brall von »psychosexuellen Dispositionen« spricht, suggeriert er, im Mittelalter existiere Homosexualität als psychologisches Phänomen in Form einer sexuellen Orientierung, die unabhängig von der tatsächlichen Ausübung gedacht ist.<sup>13</sup>

Diese Rückprojektion moderner Identitätskategorien und das Ziel, zu zeigen, dass im Mittelalter »das Phänomen mann-männlicher Liebe [...] keineswegs nur dem Diktat des Tabus und der Sprache der Denunziation unterliegt«,<sup>14</sup> ähneln dem Vorgehen John Boswells in seiner Studie »Christianity, Social Tolerance, and Homosexuality«, die die mediävistische Diskussion wirkmächtig beeinflusst hat.<sup>15</sup> Bos-

11 BRALL, Geschlechtlichkeit, S. 14. Damit reagiert er auch auf andere frühere Studien, die ausschließlich die Negativwertungen gleichgeschlechtlichen Sexualverhaltens fokussierten, z.B. KROHN, Erotik und Tabu, S. 365: »Die strikte Ächtung homoerotischen Verhaltens führte dazu, daß es über Jahrhunderte hinweg bis zur Unaussprechlichkeit tabuiert wurde.«

12 BRALL, Geschlechtlichkeit, S. 14f.

13 Während Bralls Beobachtungen zu konkreten Thematisierungen gleichgeschlechtlicher Sexualakte in theologischen Texten überwiegend überzeugen, sind seine Ausführungen zu Hartmanns *Erec* noch immer stark von psychoanalytischen Setzungen bestimmt, mit denen man Gefahr läuft, historische Diskurse mit voraussetzungsreichen modernen psychologischen und sexologischen Theorien zu überschreiben: Ausgehend von der Bemerkung, dass Homophobie oftmals durch »ein mehr oder weniger bewußtes oder abgespaltenes Stück Selbsthaß oder Selbstverleugnung« motiviert ist (S. 14), sieht Brall in der *Joie de la curt*-Episode das »Durchbrechen einer Beziehungsform, die die Liebe des Mannes zum Mann, d.h. von männlicher Seite aus gesehen auch die Liebe zu sich selbst, auszuschließen sucht«, sowie »die Loslösung von der Fremdbestimmung durch das andere Geschlecht und die Aufhebung der Feindschaft zum eigenen« (BRALL, Geschlechtlichkeit, S. 23).

14 BRALL, Geschlechtlichkeit, S. 7. Diese Bestrebung findet sich hinsichtlich des *Gürtels* aus anderer Perspektive noch bei KRAB, Das erotische Dreieck: »Der Text evoziert Queerness nicht nur ex negativo, sondern enthält positive, wenn auch verborgene Hinweise auf dieses Thema« (S. 282).

15 JOHN BOSWELL, Christianity, Social Tolerance, and Homosexuality. Gay People in Western Europe from the Beginning of the Christian Era to the Fourteenth Century, Chicago/London 1980. So verweist beispielsweise BEIN, Orpheus als Sodomit, auf Boswell als Ausgangspunkt für seinen Überblick über die Darstellung von Sodomie im Hochmittelalter (siehe v.a. S. 37-39). LEV MORDECHAI THOMA/SVEN LIMBECK, Vorwort, in: »Die sünde, der sich der tiuvel schamet in der helle«. Homosexualität in der Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, hg. v. Lev Mordechai Thoma/Sven Limbeck, Ostfildern 2009, S. 7-11, sprechen sogar davon, dass »[s]eit

well möchte mit seinem umfangreichen Quellenmaterial nachweisen, dass die römisch-katholische Kirche Homosexualität nicht zu allen Zeiten ablehnte, sondern bis ins 13. Jahrhundert teilweise sogar befürwortete.<sup>16</sup> Zum einen soll damit Religion insgesamt von dem Vorwurf befreit werden, »that religious belief – Christian or other – has been the *cause* of intolerance in regard to gay people.«<sup>17</sup> Zum anderen soll die Geschichte der Haltung der römisch-katholischen Kirche gegenüber Homosexualität revidiert werden, sodass sich heutige schwule Christen zu dieser Institution zugehörig fühlen können.<sup>18</sup> Damit sich allerdings gegenwärtige Schwule mit den »gay people« in der Vormoderne identifizieren und deren Schicksale als eigene Geschichte begreifen können, muss Boswell davon ausgehen, dass schon immer »persons who are conscious of erotic inclination toward their own gender as a distinguishing characteristic« existiert hätten und dass die heutige schwule Subkultur ihre Wurzeln im Mittelalter habe.<sup>19</sup> Vor allem Rictor Norton hat diese Sichtweise fortgeführt und deren heutige politische Dimension nochmals explizit hervorgehoben, indem er behauptet, dass die »malaise and weakness of modern gay community« auf »our uneasy relationship with our past« zurückzuführen sei.<sup>20</sup> Erst die Erforschung der Kontinuität einer »gay community« und die Darstellung eines schon immer dagewesenen »Kerns« schwuler Identität könne heutige politische Anliegen und den Zusammenhalt innerhalb der schwulen Gemeinschaft stärken.

Dass eine Rückprojektion der Konzepte ›Homosexualität‹ oder ›gay‹ allerdings methodologisch fragwürdig ist, wurde schon mehrfach betont.<sup>21</sup> Zumeist bezieht man sich hierfür auf die Ausführungen Michel Foucaults, dass Homosexualität als

---

nunmehr fast drei Jahrzehnten [...] keine Studie zur mann-männlichen Liebe und Sexualität im Mittelalter ohne Verweis auf Boswells Einsichten und Irrtümer auskommen [kann]« (S. 9).

16 Siehe zusammenfassend und einleitend BOSWELL, *Christianity*, S. 3-39.

17 BOSWELL, *Christianity*, S. 6. Hervorhebung im Original.

18 So Carolyn DINSHAW, *Getting Medieval. Sexualities and Communities, Pre- and Postmodern*, Durham/London 1999, S. 23.

19 BOSWELL, *Christianity*, S. 44.

20 Rictor NORTON, *The Myth of the Modern Homosexual: Queer History and the Search for Cultural Unity*, London 1997, S. 292. So auch zuvor John BOSWELL, *Revolutions, Universals, and Sexual Categories*, in: *Hidden from History: Reclaiming the Gay and Lesbian Past*, hg. v. Martin Duberman/Martha Vicinus/George Chauncey, New York 1990, S. 17-36, v.a. S. 20.

21 Siehe beispielsweise Alan BRAY, *Homosexuality in Renaissance England*, New York <sup>2</sup>1995, S. 16; Stephen C. JAEGER, *Ennobling Love. In Search of a Lost Sensibility*, Philadelphia 1999, S. 7; Klaus VAN EICKELS, *Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter* (Mittelalter-Forschungen 10), Stuttgart 2002, S. 26-29; Andreas KRAß, *Queer Studies – eine Einführung*, in: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität* (Queer Studies), hg. v. Andreas Kraß, Frankfurt a.M. 2003, S. 7-28, v.a. S. 14-16. Dasselbe gilt natürlich für ›Heterosexualität‹: Grundlegend Jonathan Ned KATZ, *The Invention of Heterosexuality. With a new Preface*, Chicago <sup>2</sup>2007, oder spezifisch zum Mittelalter James A. SCHULTZ, *Heterosexuality as a Threat to Medieval Studies*, in: *Journal of the History of Sexuality* 15 (1) (2006), S. 14-29.

»psychologische, psychiatrische und medizinische Kategorie« erst im 19. Jahrhundert diskursiv hervorgebracht wurde und sich grundlegend von vorherigen Konzeptualisierungen gleichgeschlechtlichen Begehrens und Sexualverhaltens unterscheidet.<sup>22</sup> Denn während die mittelalterliche Sodomie »ein Typ von verbotener Handlung [war], deren Urheber nur als ihr Rechtssubjekt in Betracht kam«, ist »[d]er Homosexuelle des 19. Jahrhunderts [...] zu einer Persönlichkeit geworden, die über eine Vergangenheit und eine Kindheit verfügt, einen Charakter, eine Lebensform, und die schließlich eine Morphologie mit indiskreter Anatomie und möglicherweise rätselhafter Physiologie besitzt.«<sup>23</sup> Hinsichtlich der von Boswell gebrauchten Kategorie »gay« sind die Unterschiede zur Sodomie noch gravierender, da dem Begriff neben der Bezeichnung einer sexuellen Orientierung und Identität auch ein politischer Aspekt inhärent ist.<sup>24</sup> Denn die Begriffe »gay« oder »schwul« gehen über die Benennung mann-männlicher Sexualität hinaus und schließen spezifische Formen der Vergemeinschaftung,<sup>25</sup> sprachliche und vestimentäre Codes<sup>26</sup> sowie politische Positionen<sup>27</sup> mit ein.

Obwohl die Differenz zwischen vormodernen Diskursen mann-männlichen Begehrens und Sexualverhaltens und moderner Homosexualität in der (germanistischen) Mediävistik weitgehend anerkannt ist, ziehen auch neuere Studien allerdings zumeist keine methodischen Konsequenzen aus dieser Erkenntnis. Zu finden ist eher das, was David Halperin als »methodological throat clearing«<sup>28</sup>

---

22 Michel FOUCAULT, *Sexualität und Wahrheit*. Bd. I: *Der Wille zum Wissen*. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter, Frankfurt a.M. 192012, S. 47.

23 FOUCAULT, *Sexualität und Wahrheit*, S. 47.

24 So schon KRAß, *Queer Studies*, S. 16: »Dieses Identitätskonzept basiert nicht mehr auf pathologischen, sondern auf politischen Vorstellungen.«

25 Hierzu am Beispiel New York George CHAUNCEY, *Gay New York: Gender, Urban Culture and the Making of the Gay Male World, 1890-1940*, New York 1994.

26 Zu Sprache und Kleidung siehe beispielsweise die Beiträge in *Speaking in Queer Tongues: Globalization and Gay Language*, hg. v. William L. Leap/Tom Boellstorff, Urbana/Chicago 2004, sowie Kate SCHOFIELD/Ruth SCHMIDT, *Fashion and clothing: the construction and communication of gay identities*, in: *International Journal of Retail & Distribution Management* 33 (4) (2005), S. 310-323.

27 Zur Relevanz der Stonewall-Riots für die Etablierung einer gemeinschaftlichen politischen Identität siehe Scott BRAVEMAN, *Queere Fiktionen von Stonewall*, in: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, hg. v. Andreas Kraß, Frankfurt a.M. 2003, S. 240-274, oder grundlegender Martin DUBERMAN, *Stonewall*, New York 1993.

28 David M. HALPERIN, *How to do the History of Male Homosexuality*, in: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 6 (1) (2000), S. 87-123, hier: S. 87. So auch jüngst die Einschätzung von Klaus VAN EICKELS, »...and Moreover, He Was a Sodomite«. *Homosexual Behaviour of Medieval Rulers between Political Defamation, Discourse of Sodomy and Modern Psychological Interpretation*, in: *Homosexualität am Hof. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter 74)*, hg. v. Norman Domeier/Christian Mühlhng, Frankfurt a.M./New York 2020, S. 179-202, hier: S. 186: »Others admit to »homosexuality« being a

bezeichnet hat: Es wird zwar darauf hingewiesen, dass das Konzept ›Homosexualität‹ selbstverständlich nicht auf das Mittelalter übertragbar sei, doch wird dann der Begriff trotzdem als vermeintlich ›neutrale Abstraktion‹ für jegliche Form gleichgeschlechtlichen Begehrens und Sexualverhaltens im Mittelalter verwandt. So stimmen beispielweise Lev Mordechai Thoma und Sven Limbeck zwar zu, dass »sprachliche Sensibilisierung [...] zweifelsfrei notwendig zur Vermeidung einer unzulässigen Verallgemeinerung des Homosexualitätskonzepts [erscheint]«, doch solle der Begriff ›Homosexualität‹ trotzdem als »eine überzeitliche Abstraktion« verwandt werden, um die Beiträge ihres Bandes zu überschreiben, da sich »viele thematisch relevante Untersuchungsgegenstände [...] keineswegs unter den Begriff der Sodomie subsumieren lassen.«<sup>29</sup> Diese Begründung suggeriert, dass die reine Ersetzung von ›Homosexualität‹ durch ›Sodomie‹ die einzige Alternative zur Verwendung des modernen Begriffs sei. Tatsächlich aber wäre die Ausarbeitung einer differenzierten und historisch adäquaten Terminologie die eigentliche Alternative zur Übergeneralisierung durch die Begriffe ›Homosexualität‹ oder ›Sodomie‹. Dass eine solche einheitliche und klare Terminologie noch immer von Nöten ist, zeigt sich zum Beispiel an Matthias Kirchhoffs jüngerem Aufsatz zum *Gürtel*: Kirchhoff nutzt in seinen Ausführungen u.a. die Formulierungen »homoerotische[] Praxis«, »Homoerotik«, »homoerotische[] Liebe«, »Homosexualität«, »gleichgeschlechtliche[r] Verkehr« und »das Liebesspiel [...] betreiben«, um jeweils das gleiche Phänomen zu bezeichnen, nämlich den mann-männlichen Sexualakt, der anale Penetration einschließt.<sup>30</sup> Es bleibt aufgrund der fehlenden Differenzierung unklar, ob Kirchhoff die Szene im *Gürtel* als sexuelle Handlung, als sexuelles Begehren oder als Zeichen einer bestimmten sexuellen Identität und Orientierung behandelt.

Jüngst scheint die Anwendung des Homosexualitätsbegriffs auf vormoderne Phänomene sogar wieder positiv bewertet zu werden, wenn etwa Norman Domeier

---

social construct of the late 19th century, but do not take into account the consequences that this insight should have on their analysis.«

29 THOMA/LIMBECK, Vorwort, S. 10. Ähnlich wertet Andrea MOSHÖVEL, *wîplich man. Formen und Funktionen von ›Effemination‹ in deutschsprachigen Erzähltexten des 13. Jahrhunderts*, Göttingen 2009, »[d]ie Verwendung des Begriffs Homosexualität für die Beschreibung eines mittelalterlichen sexuellen Handelns und Verhaltens bzw. gleichgeschlechtlicher emotionaler Beziehungen« als einen »Anachronismus«, doch wird in der Arbeit »die Bezeichnung Homosexualität als neutraler und deskriptiver Begriff und als uneinheitliche heuristische Kategorie verwendet, die im mittelalterlichen Kontext historisiert werden muss« (S. 13f. Anm. 2). Auch Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, *Sodom und Gomorrha. Zur Alltagswirklichkeit und Verfolgung Homosexueller im Mittelalter*, Hamburg 1998, stimmt zwar zu, dass wir aufgrund bestimmter Unterschiede nur »schwerlich von ›Homosexualität im Mittelalter‹ sprechen können«, doch schlägt er dann vor, den Begriff »als allgemeinen Oberbegriff für alle historisch nachweisbaren Formen des gleichgeschlechtlichen Verhaltens zu verwenden« (S. 33f.; 36).

30 KIRCHHOFF, »Nu merket baz«, S. 424, 424, 425, 425, 425, 428.

und Christian Mühling behaupten, dass sich »[d]er Terminus Homosexualität [...] aufgrund seiner späten Entstehung Ende des 19. Jahrhunderts und damit gerade wegen seiner weitgehenden Quellenferne besonders als produktiver und reflektierter Anachronismus [eignet], um gleichgeschlechtliche Beziehungen *en longue durée* zu untersuchen.«<sup>31</sup> Es folgen dann allerdings keine Begründungen, was der Mehrwert einer solchen Herangehensweise wäre – außer die Konstruktion einer vermeintlichen *longue durée* –, sondern zahlreiche Beispiele für die »Vielfalt und auch Gegenläufigkeit von Begriffen, Diskursen und Praktiken je nach Epoche, Sprache und Kultur vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit«,<sup>32</sup> die sich gerade grundlegend vom Konzept der Homosexualität unterscheiden. Allein die Erforderlichkeit und Produktivität eines überzeitlichen Abstraktums, das alle historischen und kulturellen Ausprägungen mann-männlichen Begehrens und Sexualverhaltens einschließen soll, ist fraglich, hat die Forschungsgeschichte doch gezeigt, dass mit einem solchen Vorgehen mehr Ungenauigkeit als Klarheit produziert wird.

## 2. Methodische Differenzen zwischen Homosexualitätsgeschichte und Queer Studies

Diese Diskussionen zur Homosexualitätsgeschichte und zur Notwendigkeit der Differenzierung zwischen unterschiedlichen Phänomenen gleichgeschlechtlichen Begehrens und Sexualverhaltens werden allerdings in der germanistischen Mediävistik heute nur noch am Rande geführt. Jüngere Studien orientieren sich vermehrt eher an der Theoriebildung der Queer Studies und der Methode des Queer Readings.<sup>33</sup> Während sich frühere Arbeiten vornehmlich der Frage

---

31 Norman DOMEIER/Christian MÜHLING, Einleitung: Hof und Homosexualität als geschichtswissenschaftliches Desiderat, in: Homosexualität am Hof. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter 74), hg. v. Norman Domeier/Christian Mühling, Frankfurt a.M./New York 2020, S. 9-21, hier: S. 10f. Im selben Band dagegen: VAN EICKELS, Homosexual Behaviour.

32 DOMEIER/MÜHLING, Einleitung, S. 14.

33 Selbstverständlich umfassen die Queer Studies weit mehr als diese spezifische Methode, doch ist diese in der germanistischen Mediävistik besonders weit verbreitet. Siehe zum Beispiel Martin BLUM, Queer Desires and the Middle High German Comic Tale: Dietrich von der Glezze's ›Der Borte‹, in: Queering the Canon. Defying Sights in German Literature and Culture, hg. v. Christoph Lorey/John L. Pews, Columbia 1998, S. 106-125; KRAß, Das erotische Dreieck; Matthias MEYER, Queer Readings – Queere Lektüren. Ein Versuch, in: Queer Reading in den Philologien. Modelle und Anwendungen, hg. v. Anna Babka/Susanne Hochreiter, Göttingen 2008, S. 203-217; Beatrice MICHAELIS, (Dis-)Artikulationen von Begehren: Schweigeeffekte in wissenschaftlichen und literarischen Texten (TMP 25), Berlin/New York 2011; Annabelle HORNUNG, Queere Ritter. Geschlecht und Begehren in den Galsromanen des Mittelalters, Bielefeld 2012; oder kürzlich Sophie MARSHALL, Vom Queering zu den Dingen. Vektoren des

nach expliziten Thematisierungen gleichgeschlechtlichen Begehrens und Sexualverhaltens widmeten, zielt ein Queer Reading darauf, »mit den methodischen Mitteln der Diskursanalyse, des Poststrukturalismus, der Psychoanalyse und der Dekonstruktion nach erotischen Subtexten und Schattengeschichten [zu fragen], die der heteronormativen Zeichenökonomie einer literarischen (bzw. filmischen) Erzählung zuwiderlaufen.«<sup>34</sup> Die Überlegung dabei ist, dass die Oberfläche eines Textes zwar die heteronormative Ideologie der Gesellschaft, in der er entsteht, repräsentieren und zugleich erneut hervorbringen kann, doch dass in solchen Texten zugleich unterhalb dieser affirmativen Schicht Instabilitäten und Brüche zu finden sind, die ein nicht der Norm entsprechendes, queeres Bedeutungspotential entfalten.<sup>35</sup> Queerness bezieht sich insofern nicht nur auf eine marginalisierte Randgruppe,<sup>36</sup> sondern stellt ein universelles Phänomen dar,

---

Begehrens im Herzog Ernst, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 92 (2018), S. 287-316. Einen Überblick über das bereitere Feld liefern Andreas KRAß, Kritische Heteronormativitätsforschung (Queer Studies), in: Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik, hg. v. Christiane Ackermann/Michael Egerding, Berlin/Boston 2015, S. 317-347, sowie Ingrid BENNEWITZ/Jutta EMING/Johannes TRAUlsen, Einleitung. Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalitätsforschung, in: Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität. Eine Zwischenbilanz aus mediävistischer Perspektive (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung 25), hg. v. Ingrid Bennewitz/Jutta Eming/Johannes Traulsen, Göttingen 2019, S. 13-26.

- 34 KRAß, Queer Studies, S. 22. Siehe auch Andreas KRAß, Queer Studies in Deutschland, in: Queer Studies in Deutschland. Interdisziplinäre Beiträge zur kritischen Heteronormativitätsforschung, hg. v. Andreas Kraß, Berlin 2009, S. 7-19. Diese Herangehensweise wurde vor allem von Rüdiger Schnell kritisiert: Rüdiger SCHNELL, Queer Studies in der Mediävistik. Anspruch und Wirklichkeit, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 131 (2012), S. 431-454; Rüdiger SCHNELL, Queer Studies in der Mediävistik: Anspruch und Wirklichkeit. Teil 2, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 132 (2013), S. 103-128; Rüdiger SCHNELL, Queer Theory: Eine Theorie? Beobachtungen eines Mediävisten, in: Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft 44 (1-2) (2012), S. 1-23. Während vereinzelte Kritikpunkte dabei berechtigt sind – siehe dazu unten –, zielen Schnells Beiträge insgesamt allerdings auf eine pauschale wie ungerechtfertigte Abwertung der Queer Studies.
- 35 Siehe hierzu grundlegend Eve Kosofsky SEDGWICK, *Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire*, New York 1985, sowie die Beiträge in *Novel Gazing. Queer Readings in Fiction*, hg. v. Eve Kosofsky Sedgwick, Durham/London 1997. Zur Übertragung auf mittelalterliche Gegenstände vgl. Glenn BURGER/Steven F. KRUGER, Introduction, in: *Queering the Middle Ages*, hg. v. Glenn Burger/Steven F. Kruger, Minneapolis/London 2001, S. xi–xxiv, hier: v.a. S. xxii, oder auch neuer MICHAELIS, (Dis-)Artikulationen von Begehren, v.a. S. 43f., und MARSHALL, Vom Queering zu den Dingen.
- 36 So hinsichtlich »Homosexualität« noch die Perspektive der »Randgruppenforschung«, beispielsweise Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Sodomiter. Erscheinungsformen und Kausalfaktoren des spätmittelalterlichen Kampfes gegen Homosexuelle, in: *Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft*, hg. v. Bernd-Ulrich Hergemöller, Warendorf 2001, S. 388-431. Gegen die Vorstellungen von »Homosexuellen« als Randgruppe schon früher aus anderer Per-

das jedweder vermeintlich natürlichen oder selbstverständlichen Geschlechter- und Sexualordnungen zugrunde liegt, diese – mitunter als ihr konstitutives Anderes – mitformt und sie zugleich subvertiert.<sup>37</sup> Zum einen eignen sich daher nicht nur explizite Thematisierungen gleichgeschlechtlichen Begehrens und Sexualverhaltens für ein Queer Reading, sondern vielmehr alle Texte, in denen ideologische Binarismen und heteronormative Strukturen auf der Textoberfläche reproduziert werden. Zum anderen werden bei einer queertheoretisch fundierten Analyse gegengeschlechtliche sexuelle Bindungen nicht mehr priorisiert, sondern als eine mögliche Begehrensform innerhalb eines Kontinuums verstanden, wobei die unterschiedlichen Arten von Begehren nicht kategorisch voneinander getrennt sind, sondern sich durch fließende Übergänge auszeichnen. So wird auch die binäre Trennung zwischen homosozialem Begehren – z.B. Freundschaft – und homosexuellem Begehren als das »Resultat einer patriarchalen Ideologie« verstanden,<sup>38</sup> die Texte zwar oftmals reproduzieren, doch die genauso häufig durch Figurenkonstellationen oder tieferliegende Strukturen unterlaufen wird.

Der Unterschied zwischen der Herangehensweise der Homosexualitätsgeschichte und der Queer Studies liegt darin, dass die Homosexualitätsgeschichte die historisch wirkmächtigen diskursiven Grenzen des emotional wie sexuell Erlaubten zu rekonstruieren versucht, während die Queer Studies gerade die Brüche und Inkonsistenzen dieser Grenzen zu Tage fördern möchten. Dem Vorwurf der Queer Studies, dass die Homosexualitätsgeschichte durch ihre Herangehensweise bestehende ideologische Binarismen und diskursive Trennungen von Begehrensformen »reaffirmieren« würde,<sup>39</sup> ist entgegenzuhalten, dass es zuerst notwendig ist, die Normen und Ideologien einer (historischen) Gesellschaft zu kennen, um dann erst in einem Folgeschritt etwaige Verwerfungen, Inkonsistenzen oder historisch-politische Subversionspotenziale innerhalb dieser Normen und Ideologien

---

spektive: Graus FRANTIŠEK, Randgruppen der ständischen Gesellschaft im Spätmittelalter, in: Zeitschrift für Historische Forschung 8 (4) (1981), S. 385-437, hier: S. 399.

37 Zur Unterscheidung zwischen »minoritizing view« und »universalizing view« siehe Eve Kosofsky SEDGWICK, *Epistemology of the Closet*, Berkeley/Los Angeles 1990, S. 1 und ausführlicher S. 83-90.

38 KRAß, *Das erotische Dreieck*, S. 292.

39 KRAß, *Das erotische Dreieck*, S. 292. Er bezieht sich hier auf die Ausführungen von Alan BRAY, *Homosexuality and the Signs of Male Friendship in Elizabethan England*, in: *Queering the Renaissance*, hg. von Jonathan Goldberg, Durham/London 1994, S. 40-61. Die kritische Einschätzung von Andreas KRAß, *Kritische Heteronormativitätsforschung. Der queer turn in der germanistischen Mediävistik*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 128 (2009), S. 95-106, dass »die traditionellen Gay and Lesbian Studies [...] auf die sexuellen Dispositionen der Autoren [zielen]« (S. 95) oder »sich auf ein essentialistisches und identitätsbezogenes Verständnis von Homosexualität berufen« (S. 97), repräsentiert nicht mehr den Stand dieser Forschungsrichtung.

aufzeigen zu können.<sup>40</sup> Zu oft wird aber davon ausgegangen, dass ›die Heteronormativität‹ eine Form sozialer Strukturierung sei, die über alle Zeiten hinweg konstant bleibe und im Mittelalter ähnlich funktioniere wie in der Gegenwart. Doch gerade die Homosexualitätsgeschichte hat – wie oben ausgeführt – gezeigt, dass moderne Unterscheidungen, beispielweise von Heterosexualität/Homosexualität, häufig keine Differenzkriterien vormoderner Diskurse sind und dass diesen Unterscheidungen auch keine alternativen Differenzkriterien des historischen Diskurses präzise entsprechen, sodass diese Binaritäten in Texten nur aus heutiger, nicht aber aus historischer Sicht subversiv unterlaufen werden können.<sup>41</sup> Ein Grund für diese teils schwach ausgeprägte Historisierung von Kategorien in den Queer Studies ist, dass die Intention eines Queer Readings vermehrt »nicht ausschließlich die Rekonstruktion mittelalterlicher Rezeptionsvorgänge« ist.<sup>42</sup> Vielmehr soll auch der Frage nachgegangen werden, wie »ein\_e Lesende\_r heute mit dem mittelalterlichen Text um[geht].«<sup>43</sup> Beide Fragestellungen sind gleichermaßen berechtigt, doch müssen diese unterschiedlichen Perspektiven während der Textanalysen konsequent markiert und durchgehalten werden. Andernfalls können sich Konstellationen wie bei Beatrice Michaelis' *Tristan*-Interpretation

---

40 SCHNELL, Queer Theory, hat schon einen ähnlichen Einwand formuliert: »Wogegen hätten sich die *queeren* Textstrategien der mittelalterlichen Autoren richten sollen, wenn die Voraussetzung für einen diskursiven Widerstand (etwa eine strikte Geschlechterdichotomie) nicht gegeben war?« (S. 20, Kursivierung im Original). Andreas KRAß, Rolle rückwärts? Eine Kritik der Kritik der Kritischen Heteronormativitätsforschung (Queer Studies), in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 43 (4) (2013), S. 106–110, hier: S. 109, erwidert: »Der Widerspruch ist keiner. Es ist *sowohl* richtig, dass das von Michel Foucault beschriebene Dispositiv der Sexualität erst für die Moderne gilt, *als auch* dass man in mittelalterlichen Texten Formationen des Geschlechts und Begehrens findet, die sich heteronormativen Vorstellungen der Moderne entziehen« (Kursivierung im Original). Schnells Frage ist aber gerade nicht, ob sich mittelalterliche Texte *modernen* heteronormativen Vorstellungen entziehen, sondern ob sie *mittelalterliche* Strukturen unterlaufen.

41 HORNING, Queere Ritter, thematisiert diesen Einwand: »Wenn Heterosexualität als Norm noch nicht existierte, dann könnte man einwenden, dass eine queere Analyse mittelhochdeutscher Literatur inadäquat sei« (S. 33). Doch entkräftet sie diese Kritik im Weiteren nicht, sondern spricht hinsichtlich textueller Phänomene in Galsromanen wie selbstverständlich von »Praktiken und Typologien, die sich allesamt dem heteronormativen Rahmen entziehen«, von »Vorgänge[n] außerhalb der Norm« sowie von »Akte[n] gegen die Heteronormativität« (S. 33). Aus heutiger Sicht kann man die genannten Phänomene überzeugend als gegen moderne heteronormative Strukturen wirkende Prozesse lesen, doch bleibt bei Horning die Frage nach der historischen Verortung ihrer analytischen Perspektive offen. Siehe zur Übergeneralisierung des Konzepts ›Heteronormativität‹ auch Marcus HERZ/Thomas JOHANSSON, The Normativity of the Concept of Heteronormativity, in: Journal of Homosexuality 62 (8) (2015), S. 1009–1020.

42 MICHAELIS, (Dis-)Artikulationen von Begehren, S. 172.

43 MICHAELIS, (Dis-)Artikulationen von Begehren, S. 172.

ergeben, in der sie Stephen Jaeger vorwirft, dass »er Kenntnisse, besser Deutungen, über eine vergangene Form männlicher Freundschaft heranzieht, ergo historisch argumentiert,« um »die These einer Homoerotik zwischen Marke und Tristan zu entkräften.«<sup>44</sup> Michaelis bemängelt, dass Jaeger eine historische Lesart des *Tristan* vornimmt, um ihre eigene These zu stärken, dass »unentdeckt unter der zeichenhaften Oberfläche einer rein asexuellen Freundschaft, ebenso gut ein homoerotisches Verlangen gediehen sein [könnte].«<sup>45</sup> Eine Differenzierung zwischen historischen Rezeptionsmöglichkeiten und den Verstehenspotentialen heutiger Lesender wird nicht mehr vorgenommen. Stattdessen werden diese unterschiedlichen Perspektiven, die beide innerhalb ihres jeweiligen methodischen Frameworks zu interessanten Erkenntnissen führen können, gegeneinander ausgespielt. Michaelis' Behauptung eines unterschweligen homoerotisches Begehrens auf Seiten Markes ist in ihrer Studie aber gerade nicht markiert als ein der Heteronormativität zuwiderlaufendes Phänomen, das durch eine moderne Lesart oder die Psychoanalyse heute dem Text unterlegt werden kann. Ihre Verweise auf mittelalterliche Sodomie und die »Frage nach der präsupponierten Normativität und Stabilität von gegengeschlechtlichem Begehren im Mittelalter« erzeugen vielmehr den Eindruck, dass »queeres Begehren« an mittelalterliche Diskurse anschließen würde und so schon zeitgenössisch wahrnehmbar wäre.<sup>46</sup> Die Legitimität und Produktivität von Queer Readings steht außer Frage, doch müssen die Limitierungen und die Bedingungen, unter denen diese Lesarten Gültigkeit beanspruchen können, wie bei allen anderen methodischen Herangehensweisen transparent gemacht werden.

Da in der folgenden Analyse die explizite Thematisierung mann-männlichen Begehrens und Sexualverhaltens in mittelhochdeutschen Texten und die historischen Rezeptionsmöglichkeiten im Vordergrund stehen, bietet sich weniger ein queertheoretischer als ein homosexualitätsgeschichtlicher Ansatz an, der aber nicht das moderne Konzept ›Homosexualität‹ en bloc auf die Vormoderne überträgt, sondern zwischen unterschiedlichen historischen Phänomenen differenziert. Während Foucaults grundlegende Unterscheidung zwischen mittelalterlicher Sodomie und moderner Homosexualität noch eine lineare Entwicklung von sexuellen Handlungen hin zu einer sexuellen Identität suggeriert, schlägt Halperin eine diskontinuierliche und partialgenealogische Sichtweise auf die

---

44 MICHAELIS, (Dis-)Artikulationen von Begehren, S. 230.

45 MICHAELIS, (Dis-)Artikulationen von Begehren, S. 230.

46 MICHAELIS, (Dis-)Artikulationen von Begehren, S. 242f. Michaelis bedient sich dabei noch stärker der Psychoanalyse als frühere Studien und behauptet: »Ergo begehret Marke Isolde, weil er Tristan begehrt. Unter der Voraussetzung, dass wir dieses Begehren als ein queeres, sexuelles Begehren interpretieren, penetriert Marke Isolde infolge einer, notwendigen, Verschiebung des Penetrationswunsches« (MICHAELIS, (Dis-)Artikulationen von Begehren, S. 242).

Geschichte mann-männlichen Begehrens und Sexualverhaltens vor.<sup>47</sup> Denn es existiert, so Halperin, nicht nur *ein* direkter historischer Vorläufer zum Konzept der Homosexualität, sondern es sind mindestens vier relativ getrennte prähomosexuelle Diskurse zu identifizieren, die diskontinuierlich verlaufen, sich später zu überlagern beginnen und im Verständnis von Homosexualität als sexuelle Identität aggregieren.<sup>48</sup> Als die vier dominanten prähomosexuellen Kategorien identifiziert Halperin (1) Effeminiertheit, (2) Päderastie oder aktive Sodomie, (3) Freundschaft oder männliche Liebe und (4) Passivität oder Inversion.<sup>49</sup> Er geht damit davon aus, dass (1) deviante Genderperformanz, (2) die penetrierende Position bei Sexualhandlungen, (3) nicht sexuelle, affektive Bindungen und (4) die rezepive Position bei Sexualhandlungen vor der Entstehung des Verständnisses von Homosexualität als sexuelle Identität weitgehend getrennte Diskurse darstellen, die nur in geringem Maße voneinander abhängen. Während beispielsweise heute eine effeminierte Genderperformanz bei Männern als Anzeichen für eine gleichgeschlechtliche sexuelle Objektwahl und zudem für eine passive Rolle beim Sexualakt gesehen wird, ist Effemination zu anderen Zeiten und in anderen Kulturen auch als Zeichen für ein gesteigertes sexuelles Begehren nach Frauen interpretiert worden.<sup>50</sup> Auch die gleichgeschlechtliche sexuelle Objektwahl wird heute (unabhängig von der Position beim Sexualakt) kaum anders wahrgenommen als ein Ausdruck einer konstanten sexuellen Orientierung, die wiederum eine bestimmte Genderperformanz und Zugehörigkeit zu einer schwulen Subkultur erwarten lässt. Doch ist das historisch gesehen eine Ausnahme. Die aktive oder passive Rolle beim Sexualakt einzunehmen, wird in anderen (historischen) Kulturen gerade nicht als unterschiedlicher Ausdruck derselben sexuellen Identität

---

47 HALPERIN, *History of Male Homosexuality*, S. 88. Zum heuristischen Stellenwert von Foucaults Argument und zur Notwendigkeit der Erweiterung desselben siehe auch David M. HALPERIN, *Forgetting Foucault: Acts, Identities, and the History of Sexuality*, in: *Representations* 63 (1998), S. 93-120, hier: v.a. S. 99. Auch Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten, Tübingen 1999, betont diesen Aspekt, wenn auch nicht mit der gleichen Konsequenz. Der Plural im Titel demonstriert das Ziel, »in regionaler und chronologischer Differenzierung die Konzeptualisierung und Konstruktionen des erotischen und sexuellen Verhaltens in all' ihren Ligaturen und Separationen zu untersuchen und zur Darstellung zu bringen« (S. 11f.).

48 HALPERIN, *History of Male Homosexuality* S. 91.

49 HALPERIN, *History of Male Homosexuality*, S. 92.

50 HALPERIN, *History of Male Homosexuality*, S. 93. Eine ähnliche Beobachtung macht Marjorie GARBER, *Verhüllte Interessen. Transvestismus und kulturelle Angst*, Frankfurt a.M. 1993, insb. S. 200. Für den mittelhochdeutschen Singspruch des 13. Jahrhunderts stellt auch MOSHÖVEL, *wîplich man, fest, dass »Effemination vornehmlich als Handlungsaufwurf [fungiert] und [...] keineswegs die gleiche enge Verbindung mit gleichgeschlechtlicher Sexualität auf[weist], die die heute vorherrschende Vorstellung prägt«* (S. 506).

wahrgenommen, sondern markiert eine relevante diskursive Trennlinie.<sup>51</sup> Denn die Kategorie der Päderastie oder aktiven Sodomie »refers to the male sexual penetration of a subordinate male – subordinate in terms of age, social class, gender style, and/or sexual role«. <sup>52</sup> Während heute die Gleichheit der Sexualpartner im Sinne einer sozialen Gleichwertigkeit als Norm gilt, kann in (historischen) Kulturen – vor allem in der Antike – die Ungleichheit der Partner eine Voraussetzung dafür sein, dass mann-männliches Sexualverhalten teilweise die Grenzen des Erlaubten nicht überschreitet.<sup>53</sup> Diese soziale Akzeptabilität gilt jedoch nur für den aktiven Partner und diejenigen passiven Partner, denen die rezeptive Position keine Lust bereitet, sondern diese Rolle nur aufgrund des untergeordneten Status und in Erwartung von Geschenken oder sozialen Aufstiegsmöglichkeiten einnehmen.<sup>54</sup> Derjenige passive Partner, der allerdings aufgrund der Penetration Lust verspürt und diese Position ohne Gegenleistung gerne einnimmt, fällt dagegen in die Kategorie der Passivität oder Inversion, da er als in Gender und sexuellem Begehren invertiert wahrgenommen wird und deswegen besonders stark von sozialer Ächtung betroffen ist.<sup>55</sup>

Ebenso wie die vorherigen Kategorien muss Freundschaft in prähomosexueller Zeit anders gedacht werden als in der Gegenwart. Noch bis ins 19. Jahrhundert konnten nicht-sexuelle Bindungen unter Männern durch gegenseitige Zärtlichkeiten und intensive Zuneigungsbekundungen ausgedrückt werden, ohne dass den Beteiligten ein gleichgeschlechtliches Sexualverhalten oder gar eine homosexuelle Orientierung unterstellt wurde. Für das Mittelalter hat vor allem Klaus van Eickels gezeigt, dass intime Gesten und Praktiken unter Männern, wie beispielsweise das Schlafen in einem Bett oder das Küssen auf den Mund, nicht als Zeichen einer bestimmten sexuellen Identität zu lesen sind, sondern vielmehr als ritualisierte, teils politische Demonstrationen von Einigkeit oder inniger Freundschaft ohne sexuelle Komponente.<sup>56</sup> Freundschaft impliziert dabei zudem häufig das, was in präho-

---

51 HALPERIN, *History of Male Homosexuality*, S. 96. So schon Derrick Sherwin BAILEY, *Homosexuality and the Western Christian Tradition*. Reprint, Hamden 1975 [1955], insb. S. 102. Siehe auch BEIN, *Orpheus als Sodomit*, zur *Carmina Burana*, S. 42.

52 HALPERIN, *History of Male Homosexuality*, S. 95.

53 Siehe hierzu die Einleitung dieses Bandes (NAVRATIL/REMELE).

54 HALPERIN, *History of Male Homosexuality*, S. 102. Die Grenze zur sozial geächteten Prostitution darf dabei allerdings nicht übertreten werden.

55 HALPERIN, *History of Male Homosexuality*, S. 102.

56 VAN EICKELS, *Vom inszenierten Konsens*, S. 345-348, und hinsichtlich weiter Gesten und Rituale auch Klaus VAN EICKELS, *Kuss und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände. Zeichen personaler Bindung und ihre Funktion in der symbolischen Kommunikation des Mittelalters*, in: *Geschichtswissenschaft und ›Performative Turn‹. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, hg. v. Jürgen Martschukat/Steffen Patzold (Norm und Struktur 19), Köln 2003, S. 133-159, oder Klaus VAN EICKELS, *›Tender Comrades‹. Gesten männlicher Freundschaft und die Sprache der Liebe im Mittelalter*, in: *Invertito – Jahrbuch für*

mosexueller Zeit hinsichtlich mann-männlichen Sexualverhaltens gerade diskursiv ausgeschlossen wurde, nämlich die Gleichheit der Partner: »Friendship, by contrast, is all about sameness: sameness of rank and status, sameness of sentiment, sameness of identity. It is this very emphasis on identity, similarity, and mutuality that distances the friendship tradition, in its original social and discursive context, from the world of sexual love.«<sup>57</sup> In Abgrenzung zu sexuellen Liebesbeziehungen spricht Jaeger für die höfische Kultur des Mittelalters hierbei von »ennobling love« als einer Form feudaler Selbstrepräsentation, deren vornehmliche Funktion es ist, durch nicht-sexuelle affektive Bindungen zwischen adligen Männern das Ansehen, die Tugend und die Ehre der Partner in der Öffentlichkeit einerseits zu demonstrieren, andererseits wechselseitig zu erhöhen.<sup>58</sup> Die diskursiven Freiräume zum Ausdruck dieser wechselseitigen freundschaftlichen Zuneigung und Liebe sind dabei signifikant größer als in der Gegenwart, während – oder eher gerade weil – die Grenzen zwischen nicht-sexuellen und sexuellen gleichgeschlechtlichen Bindungen umso strikter sind, insbesondere dort, wo es sich um sozial gleichrangige Partner handelt.<sup>59</sup> Nach der Etablierung des Konzepts »Homosexualität« wird der Austausch von Zärtlichkeiten und die Bekundung intensiver Gefühle als für romantische und sexuelle Partnerschaften reserviert wahrgenommen, wodurch mann-männlichen Freundschaften diese Option des emotionalen Ausdrucks zunehmend weniger offensteht.<sup>60</sup>

---

die Geschichte der Homosexualität 6 (2004), S. 9-48. Ähnlich auch JAEGER, *Ennobling Love*, S. 18f.

- 57 HALPERIN, *History of Male Homosexuality*, S. 101. Zum Gedanken der Gleichheit schon bei Aristoteles siehe auch Niklas LUHMANN, *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt a.M. 122012, S. 58, Anm. 8: »Die Art der Zuneigung ist nach der gesellschaftlichen Stellung zu dosieren, auch und gerade, wenn Freundschaft bzw. Liebe an sich wechselseitige Gleichheit voraussetze bzw. herstelle.« Siehe zur Geschichte der Freundschaft und der Weiterführung der Semantik der Gleichheit im Mittelalter auch Andreas KRAB, *Ein Herz und eine Seele. Geschichte der Männerfreundschaft*, Frankfurt a.M. 2016, insbesondere S. 17-48. Siehe jüngst zum Aspekt der Gleichheit in der höfischen Epik Felix URBAN, *Gleiches zu Gleichem: Figurenähnlichkeit in der späthöfischen Epik. Flore und Blanscheflur, Engelhard, Barlaam und Josaphat, Wilhalm von Wenden*, Berlin/Boston 2020.
- 58 Einleitend JAEGER, *Ennobling Love*, S. 6. Siehe auch Jutta EMING, *Der charismatische Körper im höfischen Roman. Strukturen homoerotischen Begehrens im Prosa-Lancelot*, in: *Körperkonzepte im arthurischen Roman (SIA 6)*, hg. v. Friedrich Wolfzettel, Tübingen 2007, S. 3-20.
- 59 JAEGER, *Ennobling Love*, S. 25f. Dahingehend, dass sich die Möglichkeiten des Ausdrucks mann-männlicher Homosexualität durch den sozialen Ausschluss gleichgeschlechtlicher Sexualität erweitern, siehe beispielsweise für Südkorea den Beitrag von Hendrik JOHANNEMANN in diesem Band.
- 60 Siehe hierzu in diesem Band Frederik DOKTORS Analyse der Karikatur *Panik in Weimar*, die während des Eulenburgskandals entstand und gerade diese diskursive Verschiebung um 1900 thematisiert.

Diese weitreichenden Unterscheidungen können wiederum keine Allgemeingültigkeit für die Vormoderne insgesamt beanspruchen und sollen begrifflich keinesfalls historische Selbstbeschreibungen darstellen. Halperin selbst betont den vorläufigen und tentativen Charakter seiner Kategorisierungen.<sup>61</sup> Doch hilft diese partialgenealogische Perspektive dahingehend, bei der Analyse historischer Quellen nicht von Beginn an die Interdependenzen zwischen diskursiven Phänomenen anzunehmen – beispielsweise Effeminiertheit als ein Zeichen für sexuelle Objektwahl zu lesen –, sondern eher nach den andersartigen historisch-diskursiven Unterscheidungen und Grenzen des Erlaubten zu fragen. Durch die Differenzierungen, die Halperin anbietet, lässt sich auch der Übergeneralisierung entgehen, jegliche Form von Begehren als sexuelles Begehren zu lesen,<sup>62</sup> und gleichzeitig kann man dem aktuellen Trend entgegenwirken, dass vermehrt potentielle Begehrensstrukturen im Fokus stehen und zu wenig dezidiert sexuelle Akte.<sup>63</sup> Anhand des mittelhochdeutschen Textes *Der Gürtel* Dietrichs von der Glezze soll diese Herangehensweise im Folgenden vorgeführt werden, um aufzuzeigen, welchen Mehrwert eine Lesart bietet, die zwischen unterschiedlichen Formen mann-männlichen Begehrens und Sexualverhaltens klar unterscheidet und diese getrennt voneinander fokussiert.

---

61 HALPERIN, *History of Male Homosexuality*, S. 92: »Let me emphasize at the outset that the names I have chosen for the first four of these categories are heuristic, tentative, and ad hoc. My designations are not proper historical descriptors – how could they be, since the first four categories cut across historical periods, geographies, and cultures?«

62 Zu dieser Kritik an der Uneinheitlichkeit des Begehrensbegriffs siehe – wiederum zu scharf formuliert – SCHNELL, *Queer Theory*, S. 13. Differenzierter dahingehend MARSHALL, *Vom Queering zu den Dingen*, die ihren Begehrens begriff transparent macht und zwischen unterschiedlichen Begehrensformen klar unterscheidet, v.a. S. 290.

63 So diagnostiziert Benedikt WOLF, *Kritische Lektüren zu Sexualität und Literatur*. Einleitung, in: *SexLit. Neue kritische Lektüren zu Sexualität und Literatur*, hg. v. Benedikt Wolf, Berlin 2019, S. 10–34, dass »die Diskussionen im Feld der Queer Studies von einer fortschreitenden Desexualisierung gekennzeichnet sind« (S. 22).

### 3. Mann-männliche Freundschaft und sexuelle Akte im *Gürtel Dietrichs von der Glezze*

Das mittelhochdeutsche Märe *Der Gürtel* von Dietrich von der Glezze ist vermutlich Ende des 13. Jahrhunderts entstanden<sup>64</sup> und wurde in vier Handschriften – teils fragmentarisch – überliefert, wobei der älteste Codex auf das erste Viertel des 14. Jahrhunderts datiert wird. Die Erzählung beginnt damit, dass ein Ritter Konrad und seine Dame, die anonym bleibt, ausführlich hinsichtlich ihrer Schönheit, Tugendhaftigkeit und Höflichkeit beschrieben werden. Eines schönen Tages im Mai eröffnet Konrad seiner Dame, dass er an einem Turnier in einem fremden Land teilnehmen will, um Ehre zu gewinnen. Die Dame stimmt zu und Konrad bricht vierzehn Tage später auf. Nach seiner Abreise geht die Dame in einem Garten spazieren und trifft dort einen fremden Ritter, der auf einem prächtigen Pferd sitzt und einen Habicht, zwei hervorragende Jagdhunde sowie einen edelsteinbesetzten Gürtel mit sich führt. Beim Anblick der Dame entbrennt der Ritter sofort in Minne und bittet sie darum, mit ihm zu schlafen. Zuerst weist die Dame diese Bitte unter Bezug auf ihre Ehre vehement zurück, doch versucht der Ritter sie im Folgenden dadurch zu überreden, dass er ihr nach und nach Habicht, Jagdhunde, Pferd und den magischen, unbesiegbar machenden Gürtel als Gegenleistung anbietet, woraufhin die Dame schlussendlich zustimmt und mit dem Fremden schläft. Ein Knecht, der heimlich alles beobachtet hat, reitet sofort zu Konrad und erzählt ihm vom Ehebruch seiner Frau, sodass Konrad die Ehegemeinschaft aufkündigt, schwört, nie wieder in sein Herrschaftsgebiet zurückzukehren, und nach Brabant reist. Die Dame erfährt von Konrads Reaktion und wartet zwei Jahre vergeblich auf dessen Rückkehr, woraufhin sie beschließt, sich mit Pferd, Habicht, Jagdhunden und Gürtel auszurüsten und ihren Ehemann zu suchen. In einer Herberge beschließt sie, sich als Ritter Heinrich auszugeben, indem sie eine ritterliche Rüstung anlegt, sich die Haare abschneidet und ihre Gefolgschaft durch Knappen ersetzt, die nichts von ihrer eigentlichen Identität wissen. So trifft sie am Hof eines Herzogs auf Konrad, mit dem sie sich in Verkleidung anfreundet, auf die Jagd geht und Turniere bestreitet. Durch die hervorragenden Attribute, die die Dame dem fremden Ritter abgenommen hat, übertrifft sie als Heinrich in allen Angelegenheiten Konrad, sodass dieser seinen vermeintlichen Freund um die edlen Tiere bittet. Zuerst weigert sich die Dame, die Tiere herauszugeben, doch dann bietet

---

64 Hans-Friedrich ROSENFELD, [Art.] Dietrich von der Glesse (Glezze), in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begründet von Wolfgang Stammer, fortgeführt von Karl Langosch. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Band 2, hg. v. Kurt Ruh u.a., Berlin/New York 2010 [1979], Sp.137-139, hier: Sp. 138. Ähnlich zuvor schon Otto Richard MEYER, *Der Borte des Dietrich von der Glezze. Untersuchung und Text*, Heidelberg 1915, S. 72, und jüngst Ridder/Ziegeler, *Deutsche Versnovellistik*, S. 124.

sie Konrad ein Tauschgeschäft an: Wenn Konrad sich zu ihr – als Heinrich – lege, so wie es gewöhnlich Männer mit Frauen täten, dann könne er Habicht und Jagdhunde erhalten. Konrad stimmt sofort zu und legt sich auf den Rücken. Sogleich enthüllt die Dame ihre Identität und klagt Konrad als Sünder an, da er bereit war, mit einem anderen Mann zu schlafen, um die Tiere zu erhalten. Sie argumentiert, dass ihr vorheriges Fehlverhalten weniger verwerflich sei als seines, und erreicht so, dass Konrad sie wieder als Ehefrau annimmt. Beide reisen gemeinsam zurück nach Schwaben und leben dort glücklich bis an ihr Ende.

Wie schon aus dieser Inhaltszusammenfassung erkenntlich wird, werden im *Gürtel* drei soziale Bindungen erzählt, die sich – wie zu zeigen sein wird – kategorial voneinander unterscheiden, doch zugleich durch die Art der Darstellung aufeinander bezogen sind: die Ehe zwischen der Dame und Konrad, die vornehmlich sexuelle Bindung zwischen der Dame und dem fremden Ritter und die männliche Freundschaft zwischen Heinrich und Konrad.

Die gegengeschlechtliche eheliche Bindung zwischen Konrad und der Dame wird durch eine Beschreibung der sozial relevanten Vorzüge der Partner – wie Schönheit, Höflichkeit, Tugendhaftigkeit und eine adlige Herkunft – eingeführt. Diese Merkmale sind nicht nur hier, sondern in zahlreichen mittelhochdeutschen höfischen Texten der Auslöser für eine gegengeschlechtliche Minnebeziehung.<sup>65</sup> Während man bei modernen Liebesbeziehungen erwarten würde, dass sich die Liebenden wechselseitig als individuelle Personen wahrnehmen und sich aufgrund dieser Individualität lieben,<sup>66</sup> basieren Minnebeziehung zwischen Figuren in der höfischen Literatur oftmals auf der wechselseitigen sozialen Adäquatheit füreinander.<sup>67</sup> Minne beschreibt entsprechend nicht die sozial exkludierte Nahbeziehung zwischen zwei Individuen, sondern eine soziale Bindung, die in die höfische Gesellschaft eingebettet ist,<sup>68</sup> diese über die Erzeugung von *vreude* stabilisiert und daher eine sozial inkludierende Funktion erfüllt. Vor allem die Ehe als institutionalisierte und öffentlich beständig wahrnehmbare gegengeschlechtliche Bindung

65 Siehe Rüdiger SCHNELL, *Causa amoris. Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelhochdeutschen Literatur*, Bern/München 1985, zusammenfassend S. 56f. sowie ausführlich S. 241-344.

66 LUHMANN, *Liebe als Passion*, v.a. S. 14-18.

67 Siehe z.B. KRAS, *Geschichte der Männerfreundschaft*, S. 27: »In beiden Fällen, der antiken Freundschaft und der höfischen Liebe, gründet sich die Zuneigung auf die Tugendhaftigkeit des begehrten Gegenübers.«

68 Christa ORTMANN/Hedda RAGOTZKY, *Minneherrin und Ehefrau. Zum Status der Geschlechterbeziehung im »Gürtel« Dietrichs von der Glezze und ihrem Verhältnis zur Kategorie gender*, in: *Manlichiu Wip, Wiplich Man. Zur Konstruktion der Kategorien »Körper« und »Geschlecht« in der deutschen Literatur des Mittelalters*, hg. v. Ingrid Bennewitz/Helmut Tervooren, Berlin 1999, S. 67-84, hier: S. 74: »Im Vordergrund steht – durch die Zuschreibung der traditionellen Vollkommenheitsattribute – die Minnebeziehung, eingebunden in einen höfisch ritterlichen Lebens- und Aktionsbereich.«

erhöht die soziale Stellung der beiden Partner, da sich die Schönheit und Tugendhaftigkeit der Dame sowie die ritterlichen Taten und die Höflichkeit des Mannes positiv auf die Ehre des jeweils anderen auswirken.<sup>69</sup> Im *Gürtel* wird insbesondere die *kiusche* als relevant für die Minnebeziehung zwischen Konrad und der Dame hervorgehoben, da Konrad die Ehe aufgrund des Verlustes der *kiusche* durch den Ehebruch der Dame aufkündigt.

*der wirt sprach: »owe trechtin,  
wie ist min vreude nu verlorn!  
ich het ein cheusches wip erkorn,  
der ist ir cheusch entwichen.  
si hat mich beswichen.  
daz si mich so hat geschant,  
dar umbe wil ich daz lant  
roumen immer mere.  
ich han verlorn min ere!« (V. 392-400)<sup>70</sup>*

(Der Ehemann sprach: »O weh Herr, wie ist meine Freude nun verloren! Ich hatte eine keusche Frau gewählt, die hat ihre Keuschheit verloren. Sie hat mich betrogen. Sie hat mich so entehrt, dass ich deswegen das Land für alle Zeiten verlassen werde. Ich habe meine Ehre verloren!«)

Der Faktor, der als zentral für die Ausbildung der Minnebindung vorgestellt ist – die *kiusche* – ist nun laut Konrad nicht mehr gegeben, sodass er die Ehe aufkündigt. Doch ist die Konsequenz des Ehebruchs nicht nur, dass die Bindung zwischen der Dame und Konrad gestört ist. Konrad verliert zudem seine *ere*, also sein Ansehen vor der Gesellschaft. Sein sozialer Status ist derart geschädigt, dass er sein Land verlässt und plant, nie wieder zurückzukehren. Das, was ihn in die höfische Gesellschaft inkludiert, nämlich seine *ere*, wird durch den Ehebruch der Dame beschä-

69 Die Forschungsdiskussion um Minne, Ehe und Gesellschaft in der höfischen Literatur wurde oft anhand von Hartmanns *Erec* geführt. Konsens ist, dass die soziale Isolierung von Minne- wie Ehebeziehungen ein Problem darstellt, während deren Inklusion als für die höfische Gesellschaft förderlich, wenn nicht sogar konstitutiv angesehen wird. Siehe zum Beispiel Bruno QUAST, *Getriuwiu Wandelunge*. Ehe und Minne in Hartmanns ›Erec‹, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 122 (2) (1993), S. 162-180. Anhand der *Crône* Heinrichs von dem Türlin jüngst auch Florian REMELE, Konventionalisierung und Alternativenbildung. Transformationen des deutschsprachigen Artusromans im 13. Jahrhundert am Beispiel der *Crône* Heinrichs von dem Türlin und des *Daniel von dem Blühenden Tal* des Strickers, in: Jenseits der Epigonalität. Selbst- und Fremdbewertungen im Artusroman und in der Artusforschung (SIA 15), hg. v. Cora Dietl/Christoph Schanze/Friedrich Wolfzettel, Berlin/Boston 2020, S. 245-270.

70 Hier und im Folgenden zitiert aus Ridder/Ziegeler, Deutsche Versnovellistik. Übersetzungen des Verfassers.

dig, sodass der Konflikt kein rein privater zwischen den Liebenden ist, sondern ein öffentlicher und sozial wirksamer, der den Status beider Parteien empfindlich angreift.<sup>71</sup> Die erste im Text vorgestellte soziale Bindung – die gegengeschlechtliche Ehe – hat damit eine gesellschaftsinkludierende Funktion, sofern sie intakt ist. Wird sie allerdings, wie hier durch den Ehebruch, gestört, so birgt sie zugleich die Gefahr der Schädigung des sozialen Status beider Partner.

Der Ehebruch kommt durch die Etablierung einer neuen Bindung zwischen der Dame und dem fremden Ritter zustande, die im Gegensatz zur vorher eingeführten Ehe die Grenzen des sozial Erlaubten überschreitet. Schon bevor es zu der Diskussion um mögliche sexuelle Handlungen kommt, markiert die Dame die Un-erlaubtheit des Treffens. Sie fragt, ob der Ritter mit ihrem Ehemann verwandt sei, da es ansonsten unangemessen sei, dass er so lange bei ihr verweile. Ein Verwandtschaftsverhältnis würde sicherstellen, dass der Ritter in einer sozial anerkannten Beziehung zu ihr steht, doch betont der Ritter seine absolute Fremdheit. Als sie ihn daraufhin fortschickt, eröffnet er ihr, dass er aufgrund seiner Minne zur ihr unendlich leide, und bittet um Erlösung durch sexuelles Entgegenkommen. Während das sexuelle Begehren des Ritters ausführlich beschrieben wird, macht der Text deutlich, dass die Dame keineswegs ein vergleichbares Begehren besitzt. Ihr Verlangen richtet sich vielmehr auf die wertvollen Tiere und den Gürtel, die der Ritter mit sich führt. Doch als der Ritter der Dame seine zwei Jagdhunde im Tausch gegen sexuelle Gefälligkeiten anbietet, verweist diese darauf, dass eine derartige Bindung zum Verlust ihrer Ehre führen würde:

*die vrowe sprach zustunde:  
 ›ich wil durch chein hunde  
 min ere uf prellen  
 und mich in schande vellen.  
 ez sol nimmer werden kunt,  
 daz mir min ere nem ein hunt.  
 ewer rede, die ir tut,  
 die machet bitter mir den mut.« (V. 241-248)*

(»Die Dame sprach sofort: »Ich will nicht wegen eines Hundes meine Ehre beschädigen und mich in Schande niederwerfen. Es soll niemals bekannt werden, dass mir ein Hund meine Ehre nehme. Eure Worte, die ihr sprecht, die bereiten mir qualvollen Kummer.«)

---

71 Auch Silvan WAGNER, »Guck Dich doch mal an!« – Ein Streitargument zwischen dem mittelalterlichen Märe »Der Gürtel« und der postmodernen Talkshow, in: Streitkulturen. Polemische und antagonistische Konstellationen in Geschichte und Gegenwart, hg. v. Gunther Gebhard/Oliver Geisler/Steffen Schröter, Bielefeld 2008, S. 141-161, hebt hervor, dass es die Öffentlichkeit des Ehebruchs ist, die zum Ehrverlust Konrads führt (S. 153).

Die Dame erachtet den Tausch von sexuellen Gefälligkeiten gegen materielle Leistungen als unvereinbar mit ihrer Ehre. Sie wiederholt dreimal, dass sie durch ein solches Verhalten ihr Ansehen in der Gesellschaft einbüßen würde, und »erzeugt dabei den Wert *ere*, der sich u.a. dadurch definiert, dass er materiell nicht bewertbar ist.«<sup>72</sup> Damit gelingt es ihr, ihre Verhandlungsposition derart zu stärken, dass der Ritter ihr alle Tiere und den magischen Gürtel als Gegenleistung überlässt. Die Szene ist klar als Tauschhandel inszeniert, in dem das sexuelle Begehren einzig auf Seiten des Mannes verortet ist,<sup>73</sup> während die Dame sich den sexuellen Handlungen nur im Tausch gegen die materiellen Güter hingibt. Daraus folgt zwar nicht zwingend, dass die Dame dies besonders ungern tut – besonders da die Szene sprachlich an eine idyllische Minneszene angelehnt ist –,<sup>74</sup> doch ist im Text klar markiert, dass hierbei keine legitime Minnebindung etabliert wird, sondern vielmehr eine heimliche und unerlaubte, die sozial exkludierende Konsequenzen zeitigt. Durch den Tausch verliert zum einen die Dame das hohe Gut der *ere*, das ihr eine Einbindung in die höfische Gesellschaft ermöglicht. Zum anderen tauscht der fremde Ritter alle höfischen Attribute ein, die es ihm ermöglichen, höfischen Aktivitäten nachzugehen und Ehre zu gewinnen.<sup>75</sup> Ohne Habicht und Hunde kann er nicht mehr an der Gemeinschaft stiftenden höfischen Jagd teilnehmen und ohne Pferd und den unbesiegtbar machenden Gürtel ist es ihm unmöglich, der Ritterschaft nachzugehen und Siege im Kampf davonzutragen, die ihm der Gürtel zuvor garantiert hat. Die Dame kann mit diesen neugewonnenen Gütern nicht in vergleichbarem Maße ihre soziale Integration sichern, da Jagd und Ritterschaft konventionell außerhalb des Handlungsraums höfischer Damen liegen. Das zeigt sich schon daran, dass die Dame sich später als Mann ausgeben muss, um die edlen Tiere und den Gürtel für sich nutzbar machen zu können. Die Handelsbeziehung zwischen der Dame und dem Ritter lässt sich als geradezu gegensätzlich zu der früher im Text erzählten Ehe beschreiben. Während die Ehe zwischen Konrad und der Dame eine öffentliche, auf Dauer angelegte, auf wechselseitiger Minneattraktion gegründete und sozial integrierende Bindung ist, stellt das Verhältnis zwischen der Dame und dem fremden Ritter eine heimliche, einmalige, hinsichtlich der Minneattraktion einseitige und sozial exkludierende Bindung dar.

---

72 Susanne REICHLIN, Dietrich von der Glezze: Der Borte (um 1270/1290), in: Literarische Performativität. Lektüren vormoderner Texte, hg. v. Cornelia Herberichs/Christian Kiening, Zürich 2008, S. 181-203, hier: S. 185.

73 Dass die Szene auch farbenallegorisch auf die »Minnequal« des Ritters bezogen ist, zeigt Silvan WAGNER, Die Farben der Minne. Farbsymbolik und Autopoiesie im »Gürtel« Dietrichs von der Glezze, in: Farben im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik. Band II, hg. v. Ingrid Bennewitz/Andrea Schindler, Berlin 2011, S. 551-564, hier: S. 553.

74 ORTMANN/RACOTZKY, Minneherrin und Ehefrau, S. 76.

75 Schon ORTMANN/RACOTZKY, Minneherrin und Ehefrau, betonen: »Diese Geschenke sind für den Status eines adeligen, höfisch lebenden Ritters signifikant« (S. 72).

Die dritte Bindung, die erzählt wird, ist die zwischen Konrad und der Dame, die sich als Ritter Heinrich ausgibt. Die Forschung war lange uneins darüber, ob die Dame durch die Aneignung ritterlicher und konventionell maskuliner Attribute zum Mann *wird*<sup>76</sup> oder ob sie sich nur als Mann *verkleidet*.<sup>77</sup> Doch ist die Frage in dieser Absolutheit nicht sinnvoll zu beantworten, da weder ein vermeintlich weiblicher Figurenkörper noch allein der Kurzhaarschnitt und die konventionell maskulinen Insignien als Entscheidungskriterien für eine derart allgemeingültige Einschätzung gelten können.<sup>78</sup> Relevanter erscheint der Beobachterstandpunkt, von dem aus die Figur wahrgenommen wird. Denn während die Rezipierenden zu jeder Zeit wissen, dass Heinrich die verkleidete Dame ist,<sup>79</sup> besitzen die allermeisten Figuren dieses Wissen nicht, sodass sie Heinrich unhinterfragt als Mann wahrnehmen und ihr Verhalten dieser Geschlechterwahrnehmung anpassen. Vor allem Konrads Interaktion mit Heinrich lässt sich ohne Weiteres als *mann-männliche* Freundschaft beschreiben, da Konrad Heinrich uneingeschränkt als Mann wahrnimmt und behandelt und da Heinrich über alle notwendigen Attribute verfügt, um homosoziale Bindungen einzugehen.

Die Freundschaft zwischen Konrad und Heinrich basiert auf der wechselseitigen Anerkennung als relativ gleichwertige ritterlich-höfische Adlige sowie darauf, dass beide am Hof eines Herzogs in Brabant fremd sind:

*do sprach er Chunrat: ›ir und ich  
sein hie vremde geste.  
wir suln machen veste  
unser zweier vreuntschaft.  
daz hilft uns an der ritterschaft.‹ (V. 546-550)*

(Da sprach Herr Konrad: »Ihr und ich, wir sind hier fremde Gäste. Wir werden eine beständige Freundschaft schließen. Das hilft uns bei der Ritterschaft.«)

- 
- 76 So prominent KRAB, *Das erotische Dreieck*, S. 287: »Diese Figur gibt nicht nur vor, ein Mann zu sein, sondern sie *ist* ein Mann, und zwar in der Tat ein vollkommener, solange ihr die Insignien der Männlichkeit zur Verfügung stehen« (Hervorhebung im Original).
- 77 Siehe z.B. Klaus GRUBMÜLLER, *Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter. Fabliau – Märe – Novelle*, Tübingen 2006, S. 171, Anm. 50: »Es spricht, auch in ihrer Verkleidung als Mann, eine Frau«; oder KIRCHHOFF, »Nu merket baz«, S. 430. BLUM, *Queer Desires*, nimmt – anders als Kirchhoff es darstellt – eine Mittelposition ein, wenn er zusammenfasst: »Heinrich is thus ›not quite‹ a man, but also ›not-quite-not‹ a woman. This lack of a signifying ability points to the embattled position the cross-dresser inhabits, a fantastic space where the absence of an ›original‹ identity is located« (S. 117).
- 78 Siehe zur Unentscheidbarkeit auch REICHLIN, *Dieterich von der Glezze*, S. 191f.
- 79 Der Text hält diesen Umstand auch teilweise präsent, beispielsweise durch die Formulierung *die vrowe in ritters wat* (V. 519) oder dadurch, dass der Erzähler die Figur auch nach der Verkleidung noch als *vrowe* (V. 532) bezeichnet.

Wie bei Minnebeziehungen gründet sich in der höfischen Kultur Freundschaft nicht allein auf wechselseitige Sympathie, sondern ebenso auf vorwiegend sozial relevante Kategorien, die auf eine Integration in die Gesellschaft zielen.<sup>80</sup> So formuliert Konrad hier explizit, dass der Hauptgrund für die Freundschaft deren Nützlichkeit für die Ritterschaft sei. Hier wird das angestrebt, was Jaeger mit dem Begriff ›ennobling love‹ fasst, also eine mann-männliche, nicht-sexuelle Bindung, die für eine wechselseitige soziale Erhöhung und die öffentliche Repräsentation von Ansehen und Tugend funktionalisierbar ist.<sup>81</sup> Dabei kann die Dame nun als Heinrich die edlen Tieren und den magischen, unbesiegbar machenden Gürtel in vollem Umfang nutzen, um alle anderen Ritter hinsichtlich des Erfolgs bei Jagd und Turnier zu übertreffen. Das Ansehen, das Heinrich durch die Tiere gewinnt, führt dazu, dass der Herzog sie ihm für Gold und Lehen abkaufen möchte, was Heinrich jedoch ablehnt. Konrad versucht ihn ebenfalls dazu zu überreden, ihm die wertvollen Tiere zu schenken. Heinrich lehnt auch diese Bitte ab, woraufhin sich Konrad auf die enge Freundschaftsbeziehung der beiden beruft:

*her Cunrat sprach: ›geselle min,  
nu tut mir gantze trewe schin!  
ich wil ewer eigen sin,  
unt mines herzen schrin  
sol euh in gantzer liebe tragen.  
ir sult mir niht so versagen.‹ (V. 725-730)*

(Herr Konrad sprach: »Mein Freund, nun beweist mir Eure vollkommene Treue! Ich will Euer Untertan sein, und meines Herzens Schrein soll Euch in vollkommener Liebe bergen. Ihr sollt mir meine Bitte nicht so abschlagen.«)

Während heute eine derartige Sprache als Kennzeichen einer romantischen Liebesbeziehung interpretiert würde, bezieht sie sich hier unverdächtig auf die nicht-sexuelle Freundschaft zwischen Konrad und Heinrich. Wie bereits Andreas Kraß betont, ruft die Textstelle »die mittelalterliche Zueignungsformel auf (›Ich bin dein und du bist mein‹), die für die Besiegelung sowohl verschieden- wie auch gleichgeschlechtlicher Bündnisse benutzt wurde.«<sup>82</sup> Die historisch andersartigen Freiräume des emotionalen Ausdrucks unter Freunden ermöglichen diese Art der Kommunikation, ohne dass Heinrich und Konrad deswegen an dieser Stelle eine unter-

80 Siehe hierzu beispielsweise systematisch einführend Marina MÜNKLER/Matthias STANDKE, Freundschaftszeichen. Einige systematische Überlegungen zu Gesten, Gaben und Symbolen von Freundschaft, in: Freundschaftszeichen: Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter, hg. v. Marina Münkler/Antje Sablotny/Matthias Standke, Heidelberg 2015, S. 9-32.

81 Siehe oben oder nochmals JAEGER, Ennobling Love, S. 6.

82 KRAß, Das erotische Dreieck, S. 288.

schwellige sexuelle Bindung zu unterstellen wäre. Konrad nutzt diese Sprache der Freundschaft vielmehr als Erfolgsmedium, um Heinrich dazu zu bewegen, ihm Habicht und Jagdhunde zu überlassen.<sup>83</sup> Diese Strategie geht auch auf, sodass Heinrich zustimmt, allerdings unter der Bedingung, dass Konrad all das tun werde, was er von ihm verlangt. Konrad ist einverstanden und Heinrich eröffnet ihm daraufhin Folgendes:

*er Heinrich sprach: ›min gerinc  
ist einer hande dinc:  
ich minne gern die man.  
nie dehein wip ich gewan.  
tut ir daz und swaz ich wil,  
wind und vederspil  
gib ich euch mit wille.  
ditz muz geschehen stille.« (V. 737-744)*

(Herr Heinrich sprach: »Mein Bestreben ist Folgendes: Ich liebe gerne Männer. Ich habe noch nie eine Frau erworben. Wenn Ihr das tut, was auch immer ich will, gebe ich Euch bereitwillig die Jagdhunde und den Habicht. Das muss heimlich passieren.«)

Wenn Kraß diese Stelle als »Coming-out« bezeichnet oder wenn Spreitzer von »(fingierte[r]) Homosexualität« und »Heinrichs ›Veranlagung«« spricht, dann suggerieren beide, dass sich die Aussage *ich minne gerne die man* auf eine identitätsstiftende, relativ konstante sexuelle Orientierung Heinrichs bezieht.<sup>84</sup> Doch verweist die hier gewählte Formulierung nicht auf eine sexuelle Orientierung im modernen Sinne, sondern allein auf die präferierte sexuelle Objektwahl Heinrichs, besonders da sich seine Forderung ausschließlich auf den Sexualakt bezieht:

*›du must dich nider zu mir legen,  
so wil ich mit dir pflegen  
aller der minne,*

83 Zu Freundschaft als Erfolgsmedium, also als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium, das den Erfolg von Kommunikation gewährleisten soll, siehe MÜNKLER/STANDKE, Freundschaftszeichen, insb. S. 10f. Auch Jacob KLINGNER, Der Sündenfall als Glücksfall? Zur Deutung des Gürtels in Dietrichs von der Glezze *Borte*, in: Liebesgaben. Kommunikative, performative und poetologische Dimensionen in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. v. Margreth Egidi u.a., Berlin 2012, S. 163-179, hat betont, dass es bei dieser Stelle nicht mehr unbedingt um eine »materiell, sondern ein[e] nunmehr ideell zu bestimmend[e] Relation, der absoluten Freundschaft und Verbundenheit« geht (S. 168).

84 KRAß, Das erotische Dreieck, S. 293, und SPREITZER, Die stumme Sünde, S. 95f. Kraß spricht selbst später konkreter von »sexuelle[r] Präferenz« und von Heinrichs »körperliche[m] Begehren nach Konrad« (S. 293).

*der ich von minem sinne  
gedencken und ertrachten kan,  
dar zu swez ein iglich man  
mit siner vrowen pfligt,  
swenne er nachtes bei ir ligt.* < (V. 755-762)

(»Du musst dich zu mir niederlegen. So will ich mit dir all diejenigen Liebesdinge tun, die ich mir vorstellen und ausdenken kann, zudem all das, was ein jeder Mann mit seiner Dame tut, wenn er nachts bei ihr liegt.«)

Der Fokus liegt hier klar auf den sexuellen Handlungen, die Konrad auszuführen hat, wenn er den Habicht und die Jagdhunde erhalten möchte. Die konkreten Akte, die Heinrich verlangt, sind zwar zunächst recht allgemein gehalten, doch macht der letzte Abschnitt durch die Analogie zu gegengeschlechtlichen Sexualhandlungen recht explizit, dass seine Forderungen auch die anale Penetration umfasst.<sup>85</sup> Schon Kraß verweist darauf, dass im mittelalterlichen Sodomiediskurs gleichgeschlechtliche Sexualhandlungen als »perverse[] Nachahmung« gegengeschlechtlicher Akte vorgestellt sind,<sup>86</sup> sodass die im Text evozierte Parallelisierung als Konkretisierung der verlangten Gegenleistung wirkt. Trotz dieser weitreichenden Forderung stimmt Konrad sofort zu, auch wenn deutlich wird, dass er dies nur ungern tut:

*ze hant sprach her Cunrat  
do zu der selben stat:  
>ich wil iz allez liden  
unde nihtes niht vermeiden.  
des du hast gegert an mich,  
daz wil unde muz ich  
dulden durch wind und vederspil.* < (V. 763-769)

(Sofort sprach Herr Konrad: »Ich will das alles ertragen und nichts auslassen. Das,

85 So schon SPREITZER, Die stumme Sünde, S. 96.

86 KRAß, Das erotische Dreieck, S. 294 Anm. 44. An dieser Stelle setzt auch KRAß' Queer Reading an: »Diese Anordnung läßt sich als Versuch beschreiben, die prekäre Nähe zwischen Freundschaft und gleichgeschlechtlicher Liebe zu indizieren und die diskursive Kluft, die beide Phänomene trennt, zu überbrücken« (S. 294). Der Fokus des vorliegenden Aufsatzes liegt hingegen auf der diskursiven Kluft und auf der Frage, wie diese im Text durch die Dame aufgerufen und erneut hergestellt wird. Ob an dieser Stelle für die mittelalterlichen Rezipierenden wahrnehmbar »Aufmerksamkeit auf die Schizophrenie der diskursiven Ausgliederung der Sexualität aus dem Kontinuum des homosozialen Begehrens [gelenkt]« wird (S. 294), ist aus oben genannten Gründen fraglich.

was du von mir verlangt hast, das will und muss ich wegen der Jagdhunde und des Habichts erdulden.«)

Die doppelte Hervorhebung des Widerwillens durch die Verben *liden* und *dulden* sowie die Erwähnung der materiellen Gegenleistung zeigen, dass Konrad hier keinerlei Verlangen nach dem geforderten Sexualakt besitzt, sondern diesem nur in Erwartung der edlen Tiere zustimmt. In Halperins Terminologie würde Konrad deswegen keineswegs in die Kategorie der Inversion fallen, da er weder ein Verlangen nach der passiven Position artikuliert noch als in Gender invertiert wahrgenommen wird. Konrad nimmt im Folgenden nur widerwillig die passive Position beim Sexualakt ein: *her Heince hern Cunrat uberreit,/daz er sich an den rucke leit* (V. 773f.) (Herr Heinrich überredete Herrn Konrad dazu, sich auf den Rücken zu legen).<sup>87</sup> Die Positionierung auf dem Rücken evoziert noch deutlicher als zuvor die sexuelle Praxis der analen Penetration, auf die sich Konrad hier einlässt. Doch bevor es tatsächlich zu etwaigen Sexualhandlungen kommen kann, enthüllt die Dame ihre Identität und klagt Konrad an:

*do sprach her Heinrich: ›weizgot,  
ir sit worden mir ein spot.  
wolt ir nu ein chetzer sin  
durch hunde und den habch min?  
vil untugenthafter lip,  
ich bin ewer elich wip!  
[...]  
ir habt euch selben geschant:  
daz ich tet, daz was menschlich.  
so wolt ir unkristenlich  
vil gerne haben getan!  
ir sit ein unreiner man,  
daz ir durch die minsten gabe zwo  
ewer ere woldet also  
haben verlorn.* (V.775-780; 794-801)

(Da sprach Herr Heinrich: »Weiß Gott, Ihr seid mir zum Gespött geworden. Wollt

87 Zur unnötig aggressiven Diskussion, ob das Verb *uberreit* eine Kontraktion von *uberredete* oder das Präteritum von *uberriten* ist, siehe zusammenfassend Silvan WAGNER, *Erzählen im Raum: die Erzeugung virtueller Räume im Erzählakt höfischer Epik* (TMP 28), Berlin/Boston 2015, S. 271f., der zudem die überzeugendsten Argumente für eine »doppelte Lesart« liefert. Für die hier besprochene Fragestellung sind die unterschiedlichen Einschätzungen wenig relevant, da Heinrich in der direkten Rede schon seine widerwillige Zustimmung gibt und damit das »Überreiten« oder »Überreden« keinen weiteren Aufschluss über die Motivation Heinrichs bietet.

Ihr nun wegen meiner Hunde und meines Habichts ein Ketzer sein? Verdorbener Mann, ich bin Eure Ehefrau. [...] Ihr habt selbst Schande über Euch gebracht. Was ich getan habe, das war menschlich. Ihr dagegen wolltet sehr gerne unchristlich handeln. Ihr seid ein sündiger Mann, da Ihr durch die zwei geringsten Gaben Eure Ehre verletzen wolltet.)

Die Dame verfolgt hier eine bestimmte Diskursstrategie, in Sinne einer »spezifischen Technik[] der Darstellung von Sachverhalten, welche die Problemwahrnehmung und die mit ihr verbundenen Handlungsanleitungen rhetorisch so absicher[t], dass es beim Subjekt erst gar nicht zu einem Abwägen kommt, ob ›die Sache‹ näherer Aufmerksamkeit und einen eigenen Ressourceneinsatz Wert ist.«<sup>88</sup> Sie versucht also eine spezifische Perspektive auf den vorliegenden Sachverhalt – ihren Ehebruch und Konrads Einwilligung zum gleichgeschlechtlichen Sexualakt – zu erzeugen, und zwar so, dass Konrad keine Möglichkeit des Widerspruchs offenbleibt. Ihr Ziel dabei ist es, die Ehegemeinschaft mit Konrad wiederherzustellen, indem sie ihren vorherigen Ehebruch durch die Anklage relativiert. Die Argumentationslogik ist, dass ihr Ehebruch im Tausch gegen Hunde, Habicht, Pferd und Gürtel weniger schwer wiege als Konrads Bereitschaft zum mann-männlichen Sexualakt allein für Hunde und Habicht.<sup>89</sup>

Die Anklage teilt sich in zwei Abschnitte, wobei die Dame im ersten Konrads Verhalten als möglichst verwerflich zeichnet und im zweiten versucht, ihren Ehebruch als harmloser darzustellen. Ihr Hauptargument im ersten Teil ist Folgendes: Während ihr eigenes Verhalten ein menschliches, also ein »dem Natur- und Schöpfungsgesetz gemäß[es]«<sup>90</sup> gewesen sei, stehe Konrads Bereitschaft zum passiven gleichgeschlechtlichen Verkehr außerhalb der Sphäre der menschlichen Verfehlungen und gelte »als unchristlich, also als Sünde gegen Gott«<sup>91</sup>. Wieso diese Unterscheidung zwischen menschlich und unchristlich in ihrer Argumentation vorgenommen wird, zeigt sich, wenn man in der Analyse gleichgeschlechtlichen Sexualverhaltens zwischen der aktiven und passiven Position kategorisch differenziert. Der hier betonten passiven Rolle kommen religiöse Implikationen zu, die die Dame im Rahmen ihre Diskursstrategie nutzbar machen kann. Denn während es in antiken Kulturen unter bestimmten Bedingungen noch teils sozial akzeptiert war, die passive Position beim mann-männlichen Sexualakt einzunehmen, um dafür

88 Michael SCHETSCHKE, Empirische Analyse sozialer Probleme. Das wissenssoziologische Programm. Unter Mitarbeit von Ina Schmied-Knittel und Andreas Martin, Wiesbaden 2014, S. 128.

89 WAGNER, Guck Dich doch mal an, hat diese Logik eingehend analysiert (v.a. S. 155).

90 ORTMANN/RAGOTZKY, Minneherrin und Ehefrau, S. 78.

91 SPREITZER, Die stumme Sünde, S. 96. Dazu auch WAGNER, Guck Dich doch mal an, S. 157: »Das ›Fremdgehen‹ ist plötzlich nicht mehr primär eine Verfehlung gegenüber dem Partner, sondern gegenüber Gott – eine Veränderung, die die Dame durch ihre Wortwahl deutlich zum Ausdruck bringt, immerhin bezeichnet sie ihren Mann als Ketzer.«

Gegenleistungen zu erhalten,<sup>92</sup> überschreitet dieses Verhalten hier die Grenzen der Erlaubten erheblich: Konrad ist bereit, gegen seinen gottgewollten, natürlichen Status als Mann zu handeln und sich in die sexuelle Position zu begeben, die aufgrund der in der Schöpfung angelegten Komplementarität der Geschlechter eigentlich für die Frau vorgesehen ist.<sup>93</sup> Besonders die Rückenlage, die im Text betont wird, evoziert die Diskussion um die geschlechtliche wie sexuelle Schöpfungsordnung, da die Position auf dem Rücken in theologischen Ausführungen der Zeit oftmals als für die Frau einzig angemessene angesehen wird.<sup>94</sup> Die Dame handelt während des Ehebruchs zwar außerhalb der sozialen Norm, doch immer noch innerhalb der Schöpfungsordnung, wohingegen Konrad von der ihm naturgemäß zugeschriebenen Position als penetrierendem Mann abweicht und gerade die Rolle einnimmt, die in theologischen Texten als prototypisch weiblich beschrieben wird.<sup>95</sup> Auffällig ist jedoch, dass es allein Konrads Einwilligung zu gleichgeschlechtlichen Sexualhandlungen ist, die derart radikal von der Dame sanktioniert wird. Teils ist diese weitreichende Sanktionierung auf die Diskursstrategie der Dame zurückzuführen, teils funktioniert diese Strategie aber auch nur deshalb, weil der mann-männliche Analverkehr, insbesondere der passive, derart eklatant die Grenzen des Erlaubten überschreitet, dass dieser Vorwurf das Ende der Diskussion markiert. Auch in anderen mittelhochdeutschen Texten, wie dem *Frauenbuch* Ulrichs von Liechtenstein, findet sich die Diskursstrategie, dem Gegenüber gleichgeschlechtliches Sexualverhalten vorzuwerfen, um einerseits eigene Verfehlungen zu relativieren und um andererseits eine weitere Diskussion zu verunmöglichen, da bereits das bloße Sprechen über gleichgeschlechtliches Sexualverhalten zum Verlust von Ehre führen würde.<sup>96</sup>

---

92 Siehe hierzu die Einleitung dieses Bandes (NAVRATIL/REMELE).

93 So beispielsweise die Argumentation bei Thomas von Aquin (siehe SPREITZER, Die stumme Sünde, S. 42) oder im *Frauenbuch* Ulrichs von Liechtenstein: *sprechet, ob daz sî missetât, / daz man mit manne daz begât, / dâ got iu zuo geschuof dîu wîp?* (V. 659-661). (Sagt, ob das eine Sünde ist, daß ein Mann das mit einem anderen Mann tut, wozu Gott Euch die Frauen schuf?), Text und Übersetzung hier und im Folgenden nach ULRICH VON LIECHTENSTEIN, *Das Frauenbuch*. Mhd./Nhd., hg., übers. und komm. v. Christopher Young, Stuttgart 2003.

94 SPREITZER, Die stumme Sünde, S. 41f.

95 Andreas KRAB, *Sprechen von der stummen Sünde. Das Dispositiv der Sodomie in der deutschen Literatur des 13. Jahrhunderts* (Berthold von Regensburg/Der Stricker), in: ›Die sünde, der sich der tiuvel schamet in der helle‹. Homosexualität in der Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, hg. v. Lev Mordechai Thoma/Sven Limbeck, Ostfildern 2009, S. 123-136, hier: S. 124: ›Der männliche ›Sodomit‹ handelt, wenn er sich penetrieren läßt, wie eine Frau und übertritt somit die Schöpfungsordnung‹ (Hervorhebung im Original).

96 *gern ich hie mit iu dâ von redete vil, / wan daz ich miniu zuht niht wil / mit bæsen worten brechen, / dâ von hie minner sprechen* (V. 667-670). (Ich würde jetzt gern mit Euch lange darüber reden, aber ich will meine Anständigkeit mit unedlen Worten nicht verletzen und davon lieber nicht sprechen). Zur Unaussprechlichkeit auch SPREITZER, Die stumme Sünde, S. 84.

Die Dame geht in ihrer Argumentation aber noch weiter, wenn sie im zweiten Abschnitt nicht nur die Sünde Konrads als höchstmöglich gravierend darstellt, sondern ebenso ihre eigene Verfehlung als weniger verwerflich rahmt. Sie versucht, die soziale Angemessenheit ihres Ehebruchs zu suggerieren, indem sie behauptet, der Ehebruch hätte der sozialen Erhöhung Konrads dienen sollen, insofern sie den Gürtel um seinetwillen und für seine Ritterschaft erworben hätte. Hieran wird nochmals deutlich, dass der Ehebruch keine bloße Schädigung des individuellen Vertrauens der Partner darstellt, sondern hinsichtlich der sozialen Konsequenzen perspektiviert ist. Indem die Dame die Nützlichkeit des Ehebruchs hinsichtlich der Ritterschaft behauptet, versucht sie den sozialen Schaden, den sie verursacht hat, zu relativieren. Konrad hingegen kann dieses Argument nicht ins Feld führen, da sein Tauschverhalten zum einen als unchristlich und daher als sündiger gebrandmarkt ist und da er zum anderen lediglich die Hunde und den Habicht verlangt hat, nicht jedoch den magischen Gürtel, der seinen Triumph bei der sozial relevanten Ritterschaft garantiert hätte.

Diese beiden Argumente erzielen schlussendlich die erwünschte Wirkung, insofern Konrad die Dame sofort um Verzeihung bittet, ihren Ehebruch nicht mehr erwähnt und die Ehegemeinschaft wiederherstellt. Die Dame kann auch deswegen unterschiedliche Maßstäbe hinsichtlich des Ehebruchs und des Verhaltens Konrads anlegen, da Konrads Einwilligung zu mann-männlichem Sexualverhalten nicht nur Auswirkungen auf die Ehebindung hat, sondern ebenso auf die zuvor etablierte mann-männliche Freundschaft zwischen ihm und Heinrich. Denn diese Bindung, die auf der wechselseitigen sozialen Erhöhung durch die Hilfe bei der Ritterschaft basiert, wird durch Konrads Einwilligung zur passiven Penetration verunmöglicht. Seine Bereitschaft zu einem Sexualverhalten, das schöpferisch der Frau zugeschrieben ist, stört das Grundprinzip der Homosozialität, da diese gerade vom kategorialen Ausschluss des anderen Geschlechts lebt. Durch die passive Penetration würde Konrad in der Schöpfungsordnung die Rolle der Frau einnehmen, sodass die soziale sowie geschlechtliche Gleichheit der Freunde nicht mehr gegeben wäre. Die mann-männliche Freundschaft und das Verhalten Konrads sind darüber auch mit der gegengeschlechtlichen Ehe und dem darauffolgenden Ehebruch parallelisiert. So wie die Ehe durch den sozial unerlaubten Sexualakt der Dame mit dem fremden Ritter beendet wird, so löst sich auch die Freundschaft durch die Einwilligung Konrads zum sozial wie religiös unerlaubten, gleichgeschlechtlichen Sexualakt auf. Sowohl die Ehe als auch die mann-männliche Freundschaft sind öffentliche, auf Dauer angelegte, auf wechselseitige Attraktion gegründete und sozial integrierende Bindung, wohingegen der Ehebruch und der geforderte mann-männliche Sexualakt beide als heimliche, einmalige, hinsichtlich der sexuellen Attraktion einseitige und sozial exkludierende Bindung darstellt sind. Der mann-männlichen Freundschaft wird hinsichtlich der zentralen Funktion, gesellschaftliche Integration zu ermöglichen und den sozialen Status der Partner zu erhöhen,

ein mindestens gleichrangiger, wenn nicht sogar ein höherer Status eingeräumt als der Ehe. Kraß hat betont, dass »das Mittelalter einen intensiven Kult mann-männlicher Freundschaft [kannte], der die Verbindung männlicher Freundschaft oft höher bewertete als den Ehebund.«<sup>97</sup> Mann-männliche Bindungen stabilisieren und organisieren die gesellschaftliche, höfische Ordnung und sind integraler Bestandteil der politischen Organisation des aristokratischen Feudalwesens.<sup>98</sup> Vielleicht ist es gerade diese herausgehobene Stellung der mann-männlichen Freundschaft, die im Text dazu führt, dass die Dame in ihrer Argumentation die Störung dieser Bindungen durch den gleichgeschlechtlichen Sexualakt sogar noch strenger sanktionieren kann als den Ehebruch.

#### 4. Zusammenfassung

Mann-männliches Begehren und Sexualverhalten ist in der (germanistischen) Mediävistik längst zu einem zentralen Untersuchungsgegenstand geworden, doch wird die Frage nach einer historisch adäquaten Herangehensweise an diese Phänomene noch immer kontrovers diskutiert. Während die ersten, vereinzelt Beiträge »Homosexualität« als psychoanalytische Erklärung für auffälliges Figurenhandeln nutzten, ist es das Verdienst späterer Arbeiten, die Bandbreite an mittelalterlichen Quellen aufgearbeitet und vorurteilsfrei analysiert zu haben. Doch ist diesen Pionierarbeiten oftmals die Vorstellung inhärent, »Homosexualität« sei ein überzeitliches Phänomen und existiere in der Form einer sexuellen Orientierung und Identität schon im Mittelalter. Vermehrt wurde diese Perspektive in Frage gestellt und auf die diskursive Entstehung der Homosexualität im 19. Jahrhundert verwiesen, mit der Konsequenz, dass gleichgeschlechtliches Begehren und Sexualverhalten in der Vormoderne anders und differenzierter untersucht werden muss. Die aktuelle Forschung orientiert sich allerdings nicht mehr primär an diesen Erkenntnissen der Homosexualitätsgeschichte, sondern eher an der Theoriebildung der Queer Studies. Insbesondere die Methode des Queer Readings erfährt dabei einige Aufmerksamkeit. Sie hat zum Ziel, nicht nur explizite

---

97 KRAß, *Das erotische Dreieck*, S. 289.

98 KRAß, *Geschichte der Männerfreundschaft*, S. 147. Oder allgemeiner Marina MÜNKLER, *Transformationen der Freundschaftssemantik in Diskursen und literarischen Gattungen seit dem Mittelalter*, in: *Handbuch Sprache in der Literatur*, hg. v. Anne Betten/Ulla Fix/Berbeli Wanning, Berlin/Boston 2017, S. 55-93, hier: S. 56: »Damit begründet Freundschaft sowohl soziopolitische als auch persönliche Vernetzungen, die zur Stabilisierung des sozialen Systems beitragen können. Freundschaft kann daher als zentrales Element eines gesellschaftlichen Tugendsystems sowie als Fundierungsbegriff gesellschaftlicher Ordnung eingesetzt werden, aber auch als Code für Intimität, wobei sie jeweils sehr spezifische Ausprägungen erfahren kann.«

Thematisierungen gleichgeschlechtlichen Begehrens und Sexualverhaltens zu untersuchen, sondern vor allem der Heteronormativität zuwiderlaufende Strukturen und Prozesse zu Tage zu fördern, die sich unterhalb der Zeichenebene finden lassen, die selbst oftmals die Ideologie einer Gesellschaft affirmiert. Der Fokus auf subversive Textstrategien führt jedoch auch dazu, dass die konkreten, diskursiven Grenzen des sexuell Erlaubten nicht im gleichen Maße untersucht werden, sodass die Diskussion um die Historizität gleichgeschlechtlichen Begehrens und Sexualverhaltens nicht mehr zentral geführt wird. Vor diesem Hintergrund wurde im vorliegenden Beitrag Halperins partialgenealogischer Ansatz vorgestellt und exemplarisch auf seinen Mehrwert für eine historische Textanalyse hin geprüft. Halperins Differenzierung zwischen verschiedenen, diskursiv weitgehend getrennten prähomosexuellen Kategorien bietet sich für die Analyse historischer Diskursordnungen sehr viel eher an als jene Rückübertragungen moderner Kategorien auf alteritäre Epochen und Kulturen, wie sie im Rahmen von Queer Readings teilweise unternommen werden. Anhand des *Gürtel* Dietrichs von der Glezze konnte gezeigt werden, dass sich sowohl die affektive, freundschaftliche Bindung zwischen Konrad und Heinrich, als auch Konrads Bereitschaft zum gleichgeschlechtlichen Sexualakt sowie Heinrichs präferierte sexuelle Objektwahl nicht mit der modernen Kategorie ›Homosexualität‹ greifen lassen. Erst die Differenzierung zwischen den unterschiedlichen Phänomenen erlaubt eine historisch adäquate Lesart des Textes.

Die Thematisierung mann-männlichen Begehrens und Sexualverhalten wird im *Gürtel* Dietrichs von der Glezze vor allem als eine Diskursstrategie genutzt, um einen gegengeschlechtlichen Konflikt zu lösen. Durch die Gegenüberstellung gegengeschlechtlicher und gleichgeschlechtlicher sozialer und sexueller Bindungen sowie deren Auflösung durch normüberschreitendes Verhalten wird eine Hierarchie des sozial Erlaubten und Unerlaubten kenntlich gemacht. Ehe und Freundschaft sind als wünschenswerte und gesellschaftlich förderliche Bindungen vorgestellt, da ihnen höfische Tugenden zugrunde liegen und da sie beide Partner nobilitieren. Ehebruch und mann-männliches Sexualverhalten sind hingegen als sozial exkludierende Phänomene bestimmt, die nicht auf wechselseitiger Anziehung oder Tugend beruhen und so den gesellschaftlichen Status der Partner erniedrigen. Mann-männliches Sexualverhalten – vor allem die passive Penetration – wird in der Figurenrede der Dame, der nicht widersprochen wird, als gravierenderes Fehlverhalten kategorisiert, da es außerhalb der christlichen Schöpfungsordnung steht, während der Ehebruch als bloß menschliche Verfehlung inszeniert ist. Sie bedient sich dabei wirkmächtiger, außerliterarischer theologischer Diskurse, um ihre Verhandlungsposition zu stärken. Dass sie mit dieser Diskursstrategie schlussendlich Erfolg hat und damit das glückliche Ende der Handlung herbeiführt, kann als abschließende Affirmation dafür gewertet werden, dass sie mann-männliches Sexualverhalten aus der Sphäre des sozial und religiös Erlaubten ausschließt.

## Literaturverzeichnis

### Primärtexte

- DIETRICH VON DER GLEZZE, Der Gürtel, in: Deutsche Versnovellistik des 13. bis 15. Jahrhunderts (DVN). Band 1/2: Nr. 39-56, hg. v. Klaus Ridder/Hans-Joachim Ziegeler, Berlin 2020, S. 103-126.
- ULRICH VON LIECHTENSTEIN, Das Frauenbuch. Mhd./Nhd., hg., übers. und komm. v. Christopher Young, Stuttgart 2003.

### Sekundärliteratur

- BAILEY, Derrick Sherwin, Homosexuality and the Western Christian Tradition. Reprint, Hamden 1975 [1955].
- BEIN, Thomas, Orpheus als Sodomit. Beobachtungen zu einer mhd. Sangspruchstrophe mit (literar)historischen Exkursen zur Homosexualität im hohen Mittelalter, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 109 (1990), S. 33-55.
- BENNEWITZ, Ingrid/EMING, Jutta/TRAULSEN, Johannes, Einleitung. Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalitätsforschung, in: Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität. Eine Zwischenbilanz aus mediävistischer Perspektive (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung 25), hg. v. Ingrid Bennewitz/Jutta Eming/Johannes Traulsen, Göttingen 2019, S. 13-26.
- BERTAU, Karl, Über Literaturgeschichte. Höfische Epik um 1200, München 1983.
- BLUM, Martin, Queer Desires and the Middle High German Comic Tale: Dietrich von der Glezze's ›Der Borte‹, in: Queering the Canon. Defying Sights in German Literature and Culture, hg. v. Christoph Lorey/John L. Plews, Columbia 1998, S. 106-125.
- BOSWELL, John, Christianity, Social Tolerance, and Homosexuality. Gay People in Western Europe from the Beginning of the Christian Era to the Fourteenth Century, Chicago/London 1980.
- BOSWELL, John, Revolutions, Universals, and Sexual Categories, in: Hidden from History: Reclaiming the Gay and Lesbian Past, hg. v. Martin Duberman/Martha Vicinus/George Chauncey, New York 1990, S. 17-36.
- BRALL, Helmut, Geschlechtlichkeit, Homosexualität, Freundesliebe. Über männliche Liebe in mittelalterlicher Literatur, in: Forum Homosexualität und Literatur 13 (1991), S. 5-27.
- BRALL, Helmut, Homosexualität als Thema mittelalterlicher Dichtung und Chronistik, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 118 (1999), S. 354-371.

- BRAVEMAN, Scott, Queere Fiktionen von Stonewall, in: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, hg. v. Andreas Kraß, Frankfurt a.M. 2003, S. 240-274.
- BRAY, Alan, Homosexuality and the Signs of Male Friendship in Elizabethan England, in: *Queering the Renaissance*, hg. von Jonathan Goldberg, Durham/London 1994, S. 40-61.
- BRAY, Alan, *Homosexuality in Renaissance England*, New York 2<sup>1995</sup>.
- BRENDEL, Rudolf, Über das mittelhochdeutsche Gedicht *Der Borte* von Dietrich von der Glezze, Halle 1906.
- BURGER, Glenn/KRUGER, Steven F., Introduction, in: *Queering the Middle Ages*, hg. v. Glenn Burger/Steven F. Kruger, Minneapolis/London 2001, S. xi-xxiv.
- CHAUNCEY, George, *Gay New York: Gender, Urban Culture and the Making of the Gay Male World, 1890-1940*, New York 1994.
- DINSHAW, Carolyn, *Getting Medieval. Sexualities and Communities, Pre- and Post-modern*, Durham/London 1999.
- DOMEI, Norman/MÜHLING, Christian, Einleitung: Hof und Homosexualität als geschichtswissenschaftliches Desiderat, in: *Homosexualität am Hof. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter 74)*, hg. v. Norman Domeier/Christian Mühlung, Frankfurt a.M./New York 2020, S. 9-21.
- DUBERMAN, Martin, *Stonewall*, New York 1993.
- EMING, Jutta, Der charismatische Körper im höfischen Roman. Strukturen homoerotischen Begehrens im *Prosa-Lancelot*, in: *Körperkonzepte im arthurischen Roman (SIA 6)*, hg. v. Friedrich Wolfzettel, Tübingen 2007, S. 3-20.
- FOUCAULT, Michel, *Sexualität und Wahrheit. Bd. I: Der Wille zum Wissen*. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter, Frankfurt a.M. 192012.
- FRANTIŠEK, Graus, Randgruppen der ständischen Gesellschaft im Spätmittelalter, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 8 (4) (1981), S. 385-437.
- GARBER, Marjorie, *Verhüllte Interessen. Transvestismus und kulturelle Angst*, Frankfurt a.M. 1993.
- GRUBMÜLLER, Klaus, *Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter. Fabliau – Märe – Novelle*, Tübingen 2006.
- HALPERIN, David M., Forgetting Foucault: Acts, Identities, and the History of Sexuality, in: *Representations* 63 (1998), S. 93-120.
- HALPERIN, David M., How to do the History of Male Homosexuality, in: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 6 (1) (2000), S. 87-123.
- HEBENSTREIT, Maria, *Der Borte des Dietrich von der Glezze. Reimwörterbuch und Glossarium*, Diss. (masch.) Wien 1955.
- HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich, *Sodom und Gomorrha. Zur Alltagswirklichkeit und Verfolgung Homosexueller im Mittelalter*, Hamburg 1998

- HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich, Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten, Tübingen 1999.
- HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich, Sodomiter. Erscheinungsformen und Kausalfaktoren des spätmittelalterlichen Kampfes gegen Homosexuelle, in: Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft, hg. v. Bernd-Ulrich Hergemöller, Warendorf 2001, S. 388-431.
- HERZ, Marcus/JOHANSSON, Thomas, The Normativity of the Concept of Heteronormativity, in: Journal of Homosexuality 62 (8) (2015), S. 1009-1020.
- HORNUNG, Annabelle, Queere Ritter. Geschlecht und Begehren in den Gralsromanen des Mittelalters, Bielefeld 2012.
- JAEGER, Stephen C., Mark and Tristan. The Love of Medieval Kings and their Courts, in: *In hōhem prīse*. A Festschrift in Honor of Ernst S. Dick, hg. v. Winder McConnell, Göttingen 1989, S. 183-197.
- JAEGER, Stephen C., Ennobling Love. In Search of a Lost Sensibility, Philadelphia 1999.
- KATZ, Jonathan Ned, The Invention of Heterosexuality. With a new Preface, Chicago<sup>2</sup> 2007.
- KIRCHHOFF, Matthias, »Nu merket baz«. Der Borte, Wigalois und die queer-Forschung, in: Aktuelle Tendenzen der Artusforschung (SIA 9), hg. v. Brigitte Burrichter u.a., Berlin/Boston 2013, S. 421-436.
- KLEMENZ, Paul, Der Anteil der Grafschaft Glatz an der deutschen Literatur, in: Blätter für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz 1 (1911).
- KLEMENZ, Paul, Zur Herkunft des ältesten Grafschafter Dichters Dietrich, in: Glatzer Heimatschriften 5 (1921), S. 20-28.
- KLINGNER, Jacob, Der Sündenfall als Glücksfall? Zur Deutung des Gürtels in Dietrichs von der Glezze Borte, in: Liebesgaben. Kommunikative, performative und poetologische Dimensionen in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. v. Margreth Egidi u.a., Berlin 2012, S. 163-179.
- KRAß, Andreas, Das erotische Dreieck. Homosoziales Begehren in einer mittelalterlichen Novelle, in: Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies), hg. v. Andreas Kraß, Frankfurt a.M. 2003, S. 277-297.
- KRAß, Andreas, Queer Studies – eine Einführung, in: Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies), hg. v. Andreas Kraß, Frankfurt a.M. 2003, S. 7-28.
- KRAß, Andreas, Sprechen von der stummen Sünde. Das Dispositiv der Sodomie in der deutschen Literatur des 13. Jahrhunderts (Berthold von Regensburg/Der Stricker), in: »Die sünde, der sich der tiuvel schamet in der helle«. Homosexualität in der Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, hg. v. Lev Mordechai Thoma/Sven Limbeck, Ostfildern 2009, S. 123-136.

- KRAß, Andreas, Kritische Heteronormativitätsforschung. Der queer turn in der germanistischen Mediävistik, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 128 (2009), S. 95-106.
- KRAß, Andreas, Queer Studies in Deutschland, in: *Queer Studies in Deutschland. Interdisziplinäre Beiträge zur kritischen Heteronormativitätsforschung*, hg. v. Andreas Kraß, Berlin 2009, S. 7-19.
- KRAß, Andreas, Rolle rückwärts? Eine Kritik der Kritik der Kritischen Heteronormativitätsforschung (Queer Studies), in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 43 (4) (2013), S. 106-110.
- KRAß, Andreas, Kritische Heteronormativitätsforschung (Queer Studies), in: *Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik*, hg. v. Christiane Ackermann/Michael Egerding, Berlin/Boston 2015, S. 317-347.
- KRAß, Andreas, Ein Herz und eine Seele. Geschichte der Männerfreundschaft, Frankfurt a.M. 2016.
- KROHN, Rüdiger, Erotik und Tabu in Gottfrieds ›Tristan‹: König Marke, in: *Stauferzeit. Geschichte, Literatur, Kunst*, hg. v. Rüdiger Krohn/Bernd Thum/Peter Wapnewski, Stuttgart 1978, S. 362-376.
- LUHMANN, Niklas, Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität, Frankfurt a.M. <sup>12</sup>2012.
- MARSHALL, Sophie, Vom Queering zu den Dingen. Vektoren des Begehrens im Herzog Ernst, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 92 (2018), S. 287-316.
- MEYER, Matthias, Queer Readings – Queere Lektüren. Ein Versuch, in: *Queer Reading in den Philologien. Modelle und Anwendungen*, hg. v. Anna Babka/Susanne Hochreiter, Göttingen 2008, S. 203-217.
- MEYER, Otto Richard, Der Borte des Dietrich von der Glezze. Untersuchung und Text, Heidelberg 1915.
- MEYER, Otto Richard, Das Quellenverhältnis des Borten, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 59 (1922), S. 36-46.
- MICHAELIS, Beatrice, (Dis-)Artikulationen von Begehren: Schweigeeffekte in wissenschaftlichen und literarischen Texten (TMP 25), Berlin/New York 2011.
- MOSHÖVEL, Andrea, wiplich man. Formen und Funktionen von ›Effemination‹ in deutschsprachigen Erzähltexten des 13. Jahrhunderts, Göttingen 2009.
- MÜNKLER, Marina, Transformationen der Freundschaftssemantik in Diskursen und literarischen Gattungen seit dem Mittelalter, in: *Handbuch Sprache in der Literatur*, hg. v. Anne Betten/Ulla Fix/Berbeli Wanning, Berlin/Boston 2017, S. 55-93.
- MÜNKLER, Marina/STANDKE, Matthias, Freundschaftszeichen. Einige systematische Überlegungen zu Gesten, Gaben und Symbolen von Freundschaft, in: *Freundschaftszeichen: Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mit-*

- telalter, hg. v. Marina Münkler/Antje Sablotny/Matthias Standke, Heidelberg 2015, S. 9-32.
- NORTON, Rictor, *The Myth of the Modern Homosexual: Queer History and the Search for Cultural Unity*. London 1997.
- Novel Gazing. *Queer Readings in Fiction*, hg. v. Eve Kosofsky Sedgwick, Durham/London 1997.
- ORTMANN, Christa/RAGOTZKY, Hedda, Minneherrin und Ehefrau. Zum Status der Geschlechterbeziehung im ›Gürtel‹ Dietrichs von der Glezze und ihrem Verhältnis zur Kategorie gender, in: *Manlichiu Wip, Wiplich Man. Zur Konstruktion der Kategorien ›Körper‹ und ›Geschlecht‹ in der deutschen Literatur des Mittelalters*, hg. v. Ingrid Bennewitz/Helmut Tervooren, Berlin 1999, S. 67-84.
- PALMER, Craig, A Question of Manhood: Overcoming the Paternal Homoerotic in Gottfried's ›Tristan‹, in: *Monatshefte für deutschen Unterricht* 88 (1) (1996), S. 17-30.
- PERAINO, Judith A., Courtly Obsessions: Music and Masculine Identity in Gottfried von Strassburg's *Tristan*, in: *repercussions* 4 (1995), S. 59-85.
- QUAST, Bruno, *Getriuwiu Wandelunge*. Ehe und Minne in Hartmanns ›Erec‹, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 122 (2) (1993), S. 162-180.
- REICHLIN, Susanne, Dietrich von der Glezze: Der Borte (um 1270/1290), in: *Literarische Performativität. Lektüren vormoderner Texte*, hg. v. Cornelia Herberichs/Christian Kiening, Zürich 2008, S. 181-203.
- REMELE, Florian, Konventionalisierung und Alternativenbildung. Transformationen des deutschsprachigen Artusromans im 13. Jahrhundert am Beispiel der *Crône* Heinrichs von dem Türlin und des *Daniel von dem Blühenden Tal* des Strickers. In: *Jenseits der Epigonalität. Selbst- und Fremdbewertungen im Artusroman und in der Artusforschung (SIA 15)*, hg. v. Cora Dietl/Christoph Schanze/Friedrich Wolfzettel, Berlin/Boston 2020, S. 245-270.
- ROSENFELD, Hans-Friedrich, [Art.] Dietrich von der Glesse (Glezze), in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Begründet von Wolfgang Stammler, fortgeführt von Karl Langosch. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Band 2, hg. v. Kurt Ruh u.a., Berlin/New York <sup>2</sup>2010 [1979], Sp. 137-139.
- SCHETSCHKE, Michael, Empirische Analyse sozialer Probleme. Das wissenssoziologische Programm. Unter Mitarbeit von Ina Schmied-Knittel und Andreas Martin, Wiesbaden <sup>2</sup>2014.
- SCHNELL, Rüdiger, *Causa amoris. Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelhochdeutschen Literatur*, Bern/München 1985.
- SCHNELL, Rüdiger, Queer Studies in der Mediävistik. Anspruch und Wirklichkeit, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 131 (2012), S. 431-454.

- SCHNELL, Rüdiger, Queer Theory: Eine Theorie? Beobachtungen eines Mediävisten, in: *Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft* 44 (1-2) (2012), S. 1-23.
- SCHNELL, Rüdiger, Queer Studies in der Mediävistik: Anspruch und Wirklichkeit. Teil 2, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 132 (2013), S. 103-128.
- SCHOFIELD, Kate/SCHMIDT, Ruth, Fashion and clothing: the construction and communication of gay identities, in: *International Journal of Retail & Distribution Management* 33 (4) (2005), S. 310-323.
- SCHULTZ, James A., Heterosexuality as a Threat to Medieval Studies, in: *Journal of the History of Sexuality* 15 (1) (2006), S. 14-29.
- SEDGWICK, Eve Kosofsky, *Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire*, New York <sup>2</sup>1985.
- SEDGWICK, Eve Kosofsky, *Epistemology of the Closet*, Berkeley/Los Angeles 1990.
- Speaking in Queer Tongues: Globalization and Gay Language, hg. v. William L. Leap/Tom Boellstorff, Urbana/Chicago 2004.
- SPREITZER, Brigitte, Die stumme Sünde. Homosexualität im Mittelalter mit einem Textanhang (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 498), Göppingen 1988.
- SPREITZER, Brigitte, Verquere Körper. Zur Diskursivierung der ›stummen Sünde‹ im Mittelalter, in: *Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter: eine Bilanzierung nach Butler und Laqueur*, hg. v. Ingrid Bennewitz/Ingrid Kasten, Münster 2002, S. 11-28.
- STURGES, Robert S., The Construction of Heterosexual Desire in Gottfried von Strassburg's *Tristan*, in: *Exemplaria* 10 (2) (1998), S. 246-269.
- THOMA, Lev Mordechai/LIMBECK, Sven, Vorwort, in: ›Die sünde, der sich der tiuvel schamet in der helle‹. Homosexualität in der Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, hg. v. Lev Mordechai Thoma/Sven Limbeck, Ostfildern 2009, S. 7-11.
- URBAN, Felix, Gleiches zu Gleichem: Figurenähnlichkeit in der späthöfischen Epik. *Flore und Blanscheflur, Engelhard, Barlaam und Josaphat, Wilhelm von Wenden*, Berlin/Boston 2020.
- VAN EICKELS, Klaus, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter (Mittelalter-Forschungen 10), Stuttgart 2002.
- VAN EICKELS, Klaus, Kuss und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände. Zeichen personaler Bindung und ihre Funktion in der symbolischen Kommunikation des Mittelalters, in: *Geschichtswissenschaft und ›Performative Turn‹. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, hg. v. Jürgen Martschukat/Steffen Patzold (Norm und Struktur 19), Köln 2003, S. 133-159.
- VAN EICKELS, Klaus, ›Tender Comrades‹. Gesten männlicher Freundschaft und die Sprache der Liebe im Mittelalter, in: *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualität* 6 (2004), S. 9-48.

- VAN EICKELS, Klaus, »...and Moreover, He Was a Sodomite«. Homosexual Behaviour of Medieval Rulers between Political Defamation, Discourse of Sodomy and Modern Psychological Interpretation, in in: *Homosexualität am Hof. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter 74)*, hg. v. Norman Domeier/Christian Mühling, Frankfurt a.M./New York 2020, S. 179-202
- VON KRALIK, Dietrich, Der Borte Dietrichs von der Glezze in ursprünglicher Gestalt, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 60* (1922), S. 153-193.
- WAGNER, Silvan, »Guck Dich doch mal an!« – Ein Streitargument zwischen dem mittelalterlichen Märe »Der Gürtel« und der postmodernen Talkshow, in: *Streitkulturen. Polemische und antagonistische Konstellationen in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. Gunther Gebhard/Oliver Geisler/Steffen Schröter, Bielefeld 2008, S. 141-161.
- WAGNER, Silvan, Die Farben der Minne. Farbsymbolik und Autopoiesie im »Gürtel« Dietrichs von der Glezze, in: *Farben im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik. Band II*, hg. v. Ingrid Bennewitz/Andrea Schindler, Berlin 2011, S. 551-564.
- WAGNER, Silvan, Erzählen im Raum: die Erzeugung virtueller Räume im Erzählakt höfischer Epik (TMP 28), Berlin/Boston 2015.
- WENNERHOLD, Markus, Späte mittelhochdeutsche Artusromane. »Lanzelet«, »Wigalois«, »Daniel von dem Blühenden Tal«, »Diu Crône«. Bilanz der Forschung 1960-2000 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 27), Würzburg 2005.
- WOLF, Benedikt, Kritische Lektüren zu Sexualität und Literatur. Einleitung, in: *SexLit. Neue kritische Lektüren zu Sexualität und Literatur*, hg. v. Benedikt Wolf, Berlin 2019, S. 10-34.
- ZWIERZINA, Konrad, Die Kalocsaer Handschrift, in: *Festschrift für Max H. Jellinek*, Wien/Leipzig 1928, S. 209-232.